# Abenteuer

## vor und nach der Hochzeit.

---

### Zweites Bändchen.

## Erstes Kapitel.

### Der Festmorgen.

Erröthend öffnete sie der anklopfenden Justine, die ihr die Toilette zu machen kam, sie aber bereits gekleidet fand. Ich glücklicher hatte schon ihr beneidenswerthes Amt versehen, das sie mir noch oft abtreten soll, und mit freudig zitternder Hand, zögernd bei jedem, so viele blendende Reitze in die Hülle eines leichten Neglige's geschleiert.

Justine muß schon bei mehrern Neuvermählten gekammermädchet haben. Eine kleine Röthe abgerechnet, die ihre Wangen überflog, kam und ging sie mit der unbefangensten Miene.

Aber schöner glühete keine Morgenröthe als mein — mit welchem Entzücken ich dieses Wort

hinschreibe! — als mein Weib, wie ich es in die Umarmungen der Mutter und der Schwester führte.

Ich zog sie auf meinem Schooß, drehete das glühende Oval meiner Brust zu, und küßte jede Spur der empfangenen Küsse von ihren Rosenlippen.

„Wollt ihr wissen,“ sagt Rousseau zu den Weibern, „ob ihr geliebt seyd, so blickt dem Manne ins Auge, wenn er aus euern Armen kommt.“ Ob die Zauberin wohl Rousseau gelesen hat? Sie blickt mir ins Auge, und scheint mit mir zufrieden.

Ach, und wie bin ichs erst mit ihr! mit Mutter und Schwester, mit Hannchen und Thibaut und Montfort! Alles, was mich umgiebt, scheint sich mitgenießend in den Strahlen meines Glücks zu sonnen.

Hannchen besonders weicht fast nicht von ihrer Seite. Beide scheinen mit jeder Stunde inniger zu fühlen, was sie an einander gefunden haben. Selbst der gute Anton ist, um jedem Wunsche zuvor zu kommen, den er ihr aus dem Auge stiehlt, wie von Jünglingskraft beflügelt.

## Zweites Kapitel.

### Die Ueberraschung.

Was sie nur im Werke haben? Der Spaziergang, den Montfort in Vorschlag brachte, wurde mit einer so heimlichen, fast möchte ich sagen, schadenfrohen Geschäftigkeit betrieben, daß ich einen um den andern mit verwunderten Augen ansah. Hannchen kicherte in ihr Halstuch. . . Nun ich sehe in allen dem noch eben nichts Spaßhaftes.

„Willst du nicht, lieber Mann," sagte Angelika zu mir mit zwei unschuldigen Taubenaugen, „willst du nicht deinen Matin überwerfen, der im grünen Stübchen hängt? — Ach sieh! du bist ja noch im Schlafrock. Hurtig, zieh dich an, Männchen! Wir Weiber können nun einmal nicht warten."

Ich flog hinauf; aber im grünen Stübchen war weder Matin noch irgend ein Stück meiner Garderobe zu finden. Jedes Commodenfach war herausgezogen, jeder Wandschrank geöffnet, Alles durchsucht und durchstöbert. — Vergebene

Mühe! Bin ich ausgeplündert oder gehört das auch mit zum Spaß?

Aber wie kommen denn meine Piquetwesten und die Pantalon hierher? ich glaubte sie doch in den Koffer verschlossen zu haben.

Anton! Anton! Wo mag der Alte nur stekken. Sicher ist der auch mit vom Complott.

Am besten, ich ziehe an, was gleich da ist, statt mich heiser zu rufen, und die Zeit zu versäumen.

„Aber wo sind sie denn, Justine? das ganze Haus ist ja ausgestorben?“

„Alle fort.“

„Wie? Madam wäre ohne mich gegangen? In der That, sehr drollig.“

„Aber Sie trödelten auch so erschrecklich lange. . . .“

„Nun, das heiß ich Eile haben! — Aber wo sind sie denn?“

„Im Garten, denke ich,“ antwortete sie mit einem Gänsegesicht, „werden Sie sie wohl noch treffen.“

Ich durchfliege den Garten, das Gewächshaus, gucke in alle Lusthäuser, in alle Lauben — nirgends eine lebendige Seele zu sehen und

zu hören! — „Warte, Spaßvogel! den Streich sollst du mir bezalen!“

Doch, sieh da! am Ausgange der angespannte Wagen.

„Was, zum Henker, willst du hier?“ fuhr ich dem Kutscher an. „Wer hieß dich anspannen.“

„Madam befahl es so.“

„Madam? Hm! die fängt früh an zu befehlen! . . . . Und auf wen befahl sie dich zu warten?“

„Auf Sie.“

„Lustig genug, daß man mich reisen läßt, ohne mich darum zu befragen. . . . So darf ich auch wohl nicht wissen, wo die Reise hingeht?“

„Bei Leibe nicht!“

„Kerl . . . .!“

„Halten Sie zu gut, aber Madam befahl es so.“

„Nun, so befiehlt sie dir auch,“ rief ich, indem ich ziemlich mürrisch hinein sprang, „fortzujagen, was das Zeug hält.“

Er ließ es sich nicht zweimal sagen, und sprengte davon.

„Richtig, der Weg nach Marome! Also ein Gastmahl bei Mad. Elliot oder bei Montfort. Ueber das schöne Geheimniß! Das verlohnte sich auch, so viele Umstände zu machen, und mich aus dem Athem zu jagen!“

„Halt!“ rief ich, indem er vom Fahrwege ab mitten ins freie Feld hinein lenkte.

Der Kerl war und blieb taub.

Ich ziehe die Schnur; sie ist nur zum Schein befestigt, und reißt beim ersten Muck.

Ich will die Fenster niederlassen; Band und Quaste fehlen.

„Also für jeden Fall hat Madam vorgebauet. Du bist nun einmal ihr Gefangener; ergieb dich in dein Schicksal, und erwarte geduldig, was sie über dich verhängt hat.“

Endlich hält er, springt vom Bock, und öffnet meckernd den Schlag. Ich wußte nicht, ob ich über den Pinsel lachen oder mich ärgern sollte, stieg brummend aus, und — stand an der überschwemmten Wiese, auf demselben Flecke, wo ich vor drei Wochen stand . . . . hart neben mir der Hirtenknabe in seinen Gleitschuhen . . . . einige Schritte weiter der junge Mensch im rothen Gilet . . . . und am Ende der

Bahn die drei Grazien in derselben Stellung, demselben Anzuge, dasselbe Körbchen am Arme der ältesten.

„O hurtig, rief ich dem Hirtenknaben zu, und die ganze Vorzeit meines Glücks schwebend strahlend vor meiner Phantasie, forderte mich zur dankbaren Feier auf, hurtig deine Gleitschuhe, daß sie mich eben so schnell beflügeln wie das erstemal der Sonne meines Lebens entgegen tragen!“

Nur Eine von den Grazien folgte dießmal dem Laufe des rothen Gilets; die Blicke der zweiten hingen an mir; die Aufmerksamkeit der dritten war zwischen uns beiden getheilt.

In der geradesten Linie, ohne dießmal an Halbzirkeln und Bogenlinien zu denken, flog ich auf sie zu, und drückte sie, im stummen Dank für ihre schmeichelnde Ueberraschung, an meine Brust.

Nichts, bis auf die geringste Kleinigkeit, war vergessen; Alles war da, Alles bis auf die drei Stuhlschlitten. Der kleine Gefällige bot sich ihr wiederum an. „Nein,“ rief sie, „dießmal habe ich meinen eigenen Führer — meinen Führer durchs Leben!“

Als ich die Gleitschuhe abschnallte, drückte sie dem Knaben Etwas verstohlen in die Hand, und steckte mir jene in die Tasche! — Ich fragte nicht nach dem Preise, den sie dafür gezalt hatte. Der, den sie für mich haben, ist unbestimmbar.

Hannchen und Thibaut eilten uns lachend entgegen, und führten uns in den Speisesaal, wo uns der gedeckte Tisch bereits erwartete. Die Comödiantinnen! Kaum einige Augenblicke hatten sie erhaschen können, um Verabredung zu treffen, und nichts fehlte bei dem kleinen, festlichen Mahl.

Wie der Abend dunkelte, mahnte mich Angelika an den Aufbruch. „Mutter Elliot,“ drängte ich sie in das jungfräuliche Schlafgemach, „Mutter Elliot mag dießmal über den ungebetenen Nachtbesuch schmälen! In diesem Zimmer, holde Erröthende, wo einst meine sehnsuchtsvollen Seufzer so unbarmherzig verlacht wurden, soll es nicht auch Zeuge seyn der erwiderten, der beglückten Liebe?“

# Drittes Kapitel.

## Die Abreise.

Hannchen hatte von ihrem Manne nur auf acht Tage Urlaub, und sie schien eben nicht geneigt, ihn zu verlängern. So sehr sie sich bei uns gefiel, so sehr sie in unserm Glück ihr eigenes fand, schimmerte es doch deutlich vor, daß ihrem Herzen etwas mangle.

Auch Thibaut, der sie zurück zu begleiten versprochen hatte, bereitete sich zur Abreise, und beide spielten von weitem und in Allgemeinsätzen, Wintermonate an, die in Paris noch so reich an Vergnügen, und auf dem Lande so freudenlos wären, auf die Selbstsüchtigkeit junger Eheleute, die sich in ihre Liebe einspönnen, ohne der Freunde entbehrendes Verlangen nach ihnen zu theilen, auf die Rechte einer jungen Frau an gesellige Freuden, und wie die halbwahren Bemerkungen weiter lauteten, worin sie ihren immer deutlicher ausgesprochenen Wunsch einkleideten. Ich und Angelika, heimlich schon entschlossen, ihnen dieß kleine Opfer zu bringen,

stellten uns, als verstünden wir nichts, und gaben ihnen in Allem unbedingt recht.

Wie jauchzten sie, als sie am Morgen des Abschiedes uns in Reisekleidern fanden, bereit, sie zu begleiden!

Wir setzten den Gärtner zum Castellan unter Montforts Oberaufsicht ein, sagten diesem kleinen Paradiese, in dem wir die ersten Blüthen unsers Glücks hatten keimen sehen, auf eine kurze Frist Lebewohl, und setzten uns mit unsern Freunden ein.

In Rouen, wo wir uns wenige Augenblicke aufhielten, fanden wir meinen Offizier richtig wieder von Karten und Planen umringt, auf welchen er dem geduldigen Wirthe zum zehnten oder zwölften Mahl, seine Scharmützel und Vorpostengefechte lieferte — und zwischen Neuilli und Courberoi die dürftige Mutter mit ihren drei Buben, in warme Schaafpelze gehüllt vor dem knisternden Heerde. Angelika sorgte, daß sie auch für die folgenden Winter sich nicht zu fürchten brauchten, und stand unter ihren Segnungen wie ein wohlthätiger Engel.

In drei Tagen waren wir in Paris.

## Viertes Kapitel.

### Nicht Alles Gleissende ist Gold.

Sie gefällt sich nicht zu Paris, und Paris mag das einem jungen Weibchen nicht übel nehmen, das zu Marome aufgeblüht, die rauschenden und glänzenden Freuden der Hauptstadt nach den Begriffen beurtheilt, die sie einer gewählten Lektüre, einer eingezognen Erziehung und ihrem gesunden Verstande verdankt. Sie staunt oft, aber bewundert desto seltener.

Führe ich sie zu den Säulengängen des Louvre — Schade für den Prachtbau, daß gerade neben ihn die häßliche Kirche von Saint Germain de l'Auxerrois hingepflanzt zu seyn scheint, um das Denkmal des schlechten Geschmacks recht in die Augen springen zu lassen.

In die Tuillerieen — ja, wenn man sich nur erst durch die engen, stinkenden Gäschen zu ihnen hingedrängt hätte!

In die elysäischen Felder — Mit Rippenstößen und wunden Elbogen muß man Elysiums Freuden erkaufen

Auf den Boulevard. — Der Staub verblindet die Augen, und der Anblick hülfloser Krüppel, des Elendes unter tausendfachen Gestalten, wirft sich bei jedem Schritte zwischen euch und die Freude.

Ins Palais Egalité. — Die edelste Baukunst, die glänzendsten Gewölbe; aber auch der Sammelplatz von verworfenen Mädchen, Geldwucherern Spielern und Beutelschneidern.

Ins National-Institut. — Ja, um Aerzte ihre Weisheit vor Mechanikern auskramen, Chimisten über Retorten und Distillirkörben vor Malern schwatzen, und Mathematiker algebraische Räthsel Dichtern aufgeben zu hören.

In den Rath der Fünfhundert. — Mit unerschütterlicher Geduld bestehn wir die Stunden, die wir an der Treppe warten müssen, bis ein Mitglied auf uns trifft, das uns durch eine Einlaßkarte in den Saal hilft. Was haben denn wir für Recht, uns durch Machtsprüche einzudrängen, wo mein Nachbar rechts und links, der vielleicht in allen Rücksichten mich übewiegt, hoffnungslos harren muß, weil er nicht das Glück hat, einem Repräsentanten bekannt zu seyn?

Ueber die prächtigen Brücken — Ausrufer, die Stück für Stück zu fünf Sols feil schreien, verrennen uns den Weg.

Auf die Promenade zu Longchamp. — Wie kann man nur das traurige Vergnügen, sich begaffen zu lassen, Stunden lang mit der Langenweile erkaufen, in einer endlosen Reihe von Wagen so langsam von der Stelle zu rücken, als es der fortwährende Schneckenzug verstattet?

Ins Theatre français. — Vergebens sucht man es in drei oder vier Schauspielhäusern, und eigentlich ist es nirgends zu finden. — Bewundernd lehnt der Reisende an einem Säulenstumpfe des Tempels der Palmira, und seine Thränen rinnen in den Sand und die Dornsträuche, worunter Zeit und Barbarei die übrigen vergraben haben.

Und nun vollends, was man die gute Gesellschaft nennt! — Wenige Männer von Werth und Gewicht, hin und wieder die seltene Erscheinung eines anziehenden und bescheidenen Weibes ausgenommen, stößt man bei jedem Schritte auf junge Laffen, welche nie an den Thüren eines feinen Zirkels gehorcht haben, und die zwanzig bis dreßiig Worte, aus welchen ihr

ganzer Sprachschatz besteht, überall, wohin sie passen und nicht passen, auf gut Glück anbringen; auf Damen Mirotons, die man unter dem Versteck von Seidenstoffen, Spitzen und Geschmeide sogleich bei dem ersten Worte, bei dem ersten Händewurf heraus wittert, die von keinem rechtlichen Manne einer Antwort gewürdigt werden, und höchstens einigen Glücksrittern, die von ihren Männern zu borgen hoffen, Rede abgewinnen.

Indessen dreht sich die Bouillotte, die Karten rauschen, und freche Späße mischen sich mit wilden Flüchen. Um Mitternacht schleicht man nach Hause mit wüstem Kopf, leerem Herzen und oft leerer Börse, und versichert am folgenden Morgen einander, man habe sich gestern königlich vergnügt *).

Ist es ihr zu verdenken, daß sie staunt und nicht bewundert? Aus solchem Schlamme die wenigen Goldkörner auszuwaschen — ist eine Herkulesarbeit, die der Mühe nicht lohnt.

---

*) Anmerkung. Es wäre überflüssig zu bemerken, daß dieß grelle Sittengemälde nur in die Zeiten der franz. Revolution paßt, worin die Geschichte spielt. S.

# Fünftes Kapitel.

## Neue Bekanntschaften.

Glücklicherweise sind wir unzertrennlich, und finden, wo wir, uns in den Strudel zu werfen, nicht umhin können, gegenseitig aneinander einen Talismann gegen die abstumpfende Langeweile, gegen den tödtenden Eckel.

Unbemerkt, aber unablässig steuren wir dahin, uns einen kleinen auserlesenen Zirkel zu bilden. Ich beobachte, ich prüfe, aber fast immer hat ihr reiner und schneller Blick richtiger entschieden, als mein abwägender. Vergebens sind die Schmeicheleien, womit man sich an sie drängt, die Lobsprüche, womit selbst die Weiber sie überschütten; sie kennt andere Ansprüche, womit man sich ihr erwiederndes Vertrauen verdienen muß.

Bastian hat den Handverlauf aufgegeben, und treibt sein Gewerbe ins Große. Hannchen, jetzt weniger an ihrem Gewölbe gefesselt, bringt die Morgen fast alle bei mir zu. Herzlichkeit und Frohsinn beflügeln die Stunden bis zum

Mittage, wo sich gewöhnlich Thibaut bei uns einstellt, und oft beschleicht die Mitternacht unser trauliches Geschwätz. Von dem Busen der Freundschaft erwacht dann die Liebe, die ihre aufgeopferten Rechte, sich mit Wucher einbringt.

Sein Blick ruht oft noch trübe auf Hannchen. Der arme Thibaut, wenn er keine Angelika findet!

Eine Bekanntschaft, der wir uns nicht wohl entziehen konnten, ist eine nahe Verwandtin von ihm, Mad. Denneterre. Sie galt für das reitzendste Weib in Paris, eh' Angelika auftrat. Ihr Haus ist der Sammelplatz von Allem, was auf Liebenswürdigkeit Anspruch macht, und man muß gestehen, sie selbst spielt die Göttin des Zirkels nicht übel.

Desto indolenter ist ihr Herr Gemahl. Nur mit dem Plus und Minus seines Handlungsverdienstes beschäftigt, bekümmert er sich um nichts, als seine Procente, und läßt seine Frau in ihrem Hauswesen schalten und walten, wie sie will. Die Vernachläßigte entschädigt sich, indem sie sich allen Vergnügungen überläßt, die der Anstand nicht verbietet. Ob in seinem Hause gespielt, oder getanzt, oder geschauspielt wird, gilt

Herrn Denneterre gleich. Seine Frau ist seine geringste Sorge, und sie macht sich diese Sorglosigkeit nach bestem Vermögen zu Nutze. „Ich bin,“ sagt sie lachend, „die glücklichste Wittwe unter allen verheiratheien Weibern.“

Ihr muntrer aufgeweckter Charakter spielt so ziemlich in die Farben von Angelika's Geiste; auch haben sie sich vom ersten Augenblicke der Bekanntschaft an ein enges Bedürfniß geschlossen. Gleichwohl steht in ihrer Nähe Mad. Denneterre etwas im Schatten, aber Angelika besitzt das Geheimniß, den Neid selbst mit ihrer Ueberlegenheit auszusöhnen.

Ein bunteres Gemisch von stillem Verdienst nnd prunkender Anmaßung, ausschweifender Lustigkeit und abgemessener Decenz, von bescheidener Anmuth studierter Gefallsucht, von Vernunft und Thorheit, von Tugenden — und vielleicht auch von Lastern läßt sich nirgends finden, als im Hause der Mad. Denneterre. Besonders zeichnet sich unter der schlimmeren Classe eine kleine Blonde aus. Empfindsam aus Schwäche, anlockend und abstoßend, keck und bescheiden, charakterlos in ihren Handlungen, wie in ihren Reden, schleppt sie gewöhnlich einen Troß von

einem Dutzend junger Herren hinter sich her, die einem grillenhaften Geschöpfe wohl auf eine Decate gefallen können, wird überall von den Männern aufgesucht, und von keinem geachtet. Kurz, Mad. Dercourt hat gar zu viel Celebrität.

An Angelika hängt sie sich wie ihr Schatten, bietet ihr ihre Loge in der Oper an, ladet sie zu ihren Conzerten ein, bittet sie zu ihren Songe's, und was das Schlimmste ist, die Frau läßt sich schlechterdings nicht abweisen. Angelika, der die Aufdringliche zuwider ist, steht verlegen bei all den zuvorkommenden Höflichkeiten, und wirft mir fragende Blicke zu; aber ich hüte mich wohl, für sie zu antworten.

Wer so sicher, wie sie, die schmale Bahn des Schicklichen wandelt, bedarf der Vorschriften nicht, die ja das Vergnügen, pflichtmäßig zu handeln, um die Hälfte schmälern.

Zwang und Liebe hausen nicht unter Einem Dache. Der liebende Gatte verschwindet vor dem Befehlenden.

Nein, nie werde ich dein Gebieter seyn! Immer wirst du deine so bescheidenen Wünsche in meinen Augen lesen, immer das Bestreben,

dir zu gefallen, nie aber einen herrischen Wink. An dieser Brust, in der ein so zartes Gefühl und so viel Liebe schlägt, schlummere ich ruhig.

Die Arme, wie sie mich dauert! Es wird ihr so schwer, eine ausweichende Antwort zu finden! Die Freude funkelt ihr aus den Augen, wenn es ihr gelungen ist, sich einer neuen Zudringlichkeit zu entziehen. — Wie, die geistreiche Mad. Dercourt merkt es nicht, daß wir uns schlechterdings in keine enge Verbindung mit ihr einlassen wollen? — oder ist es Unverschämtheit? . .

Nun das ist gar zu lustig! Mad. Denneterre giebt der kleinen Blonden geheime Absichten auf mich schuld. Das bilde sie einem Andern ein! Die Frau drängt sich zu; natürlich! sie möchte sich gar zu gern einer achtungswerthen und geachteten Frau öffentlich anschließen, um mit einem unbezweifelten Rufe ihren zweideutigen zu decken.

Absichten auf mich! . . Nein, diese Anmaßung wäre denn doch mehr als verschämt! Für mich giebt es nur Eine auf der Welt, und Sie, Mad. Dercourt, möchten schwerlich auch nur den zweiten Platz bei mir einnehmen.

## Sechstes Kapitel.

### Die Ueberlästige.

Thibaut will nicht das Vorrecht der Junggesellen, seine Freunde zu beschmausen, geltend machen. Er will sie auch an seiner Tafel sehen, und diese ist dann jedesmal prächtig.

Neulich wünschte er alle seine Bekannten und Verwandten bei sich zu versammeln. Aber die Spezialien eines großen Gastmales, die ihm so ziemlich fremd sind, machten ihm ernstlich Angst.

„Nimm ihm die Sorge ab, Liebe,“ sagte ich zu der Zauberin, und dem Bedrängten war sogleich geholfen.

Ein Quartblatt auf die Rückseite eines umgekehrten Tellers gelegt, die Dinte vor ihr in einem ausgeleerten Salzfaß, die Feder bald zwischen ihren schönen Fingern, bald, während sie überlegte, in ihren vorquellenden Chignan gesteckt, saß sie zwischen uns, ordnete den Küchenzettel, bestimmte die Zahl der Lichter, das Ta-

felgeräth, die Weine, und verfertigte das Verzeichniß der einzuladenden Gäste.

Mit einer gewissen Heftigkeit löschte sie schnell einen Gast aus, aber doch nicht so schnell, daß ich den Namen der werthen Mad. Dercourt nicht hätte erkennen können, zerriß die Liste, legte ein frisches Blatt sich hin, und bat Thibaut, die Ernennung selbst zu übernehmen.

Unter zwanzig andern nannte er auch die Holdselige, die leider mit zu seiner Sippschaft gehört; sie biß sich in die Lippe, schrieb sie aber auf. Mad. Dercourt ward also gebeten.

Die Pracht bei Thibaut's Festen schließt die Fröhlichkeit nicht aus. Wir alle waren, ehrend den feinen Tackt und den gewählten Geschmack der Anordnerin, in der vergnügtesten Laune, und ließen Mad. Dercourt, Madam Dercourt seyn, das heißt, sie liebäugeln, schwatzen und deraisonniren so viel sie wollte.

Nach Tische ward getanzt, und ich war altväterisch genug, mit einem Weibe zu tanzen. Der Mann, der wie ich, dem Vorurtheile fröhnt, immerfort der Liebhaber seiner Gattin seyn zu wollen, darf gegen das Gesetz, kraft welcher

er höchstens nur mit seiner Mätresse, nie aber mit der ihm Angetraueten tanzen darf, allenfalls wohl verstoßen.

Sie selbst denkt so wenig aufgeklärt, daß sie über die Liebe der Gattin nicht erröthet, und sie sogar — die Schranken des Anstandes jedoch unverletzt — auch vor Zeugen zu äußern wagt.

Ich trat mit ihr zum dritten oder viertenmal an, als die kleine Blonde sich an meine Seite drängte, und mir ins Ohr wisperte: „Einem so feinen und gebildeten Manne sollten die Rechte der Gesellschaft doch heiliger seyn.“

„Gehorsamster für das Lob wie für den Tadel!“ entgegnete ich halb unwillig, halb betroffen. „Allein womit, Madam, habe ich den letzteren verdient?“

„Heuchler!“ fuhr sie halblaut fort, und meine Achsel erhielt einen sanften Fächerschlag. „Nehmen Sie nicht ihr liebes Weibchen ausschließend in Beschlag? oder wissen Sie nicht, daß eine hübsche Frau ein Goldstück ist, um zu zirkuliren?“

„In den Händen eines Verschwenders,“ fiel meine Frau lachend ein; „aber der da ist

ein Geitzhals, der das Goldstück sich nicht aus den Händen reissen läßt." . .

„Aber doch stehlen." . .

„Madam," fuhr der Gekränkte auf, mit dem sichtlichen Bestreben, die verdiente Bemerkung zu unterdrücken, die ihr schon auf die Lippen sprang.

„Stille doch, liebes Weibchen!" drückte sie ihr den Finger auf den Mund. „Er bewahre seinen Schatz. Aber borgen werden Sie mir doch den ihrigen, falls der Geitzhals nichts dawider hat?"

„Was ließ sich auf das Geschwätz antworten? Ich machte ihr eine stumme und kalte Verbeugung."

Als der Tanz geendigt war, faßte mich die Ueberlästige bei Hand und Wort. Wir traten an. „Sagen Sie mir nur," fiel sie wieder in ihren vorigen Ton, „wie lange Sie noch den Verliebten bei ihrer Frau spielen wollen?"

„So lange," antwortete ich sehr bestimmt, „bis ich eine eben so Liebenswürdige finde."

„Nicht gar zu verbindlich." . .

„Aber desto wahrer. Es ist meine innigste Ueberzeugung, und wäre sie ein Irrthum, die,

Madam, die ihn mir benehmen wollte, würde nichts dabei gewinnen.“

Sie warf den Kopf zurück, tanzte mit einem zerstreuten Wesen, und ich führte sie ehrfurchtsvoll an ihren Platz zurück.

Etwas ferndorb war freilich meine Antwort, aber sie verdiente sie. Es ist doch höchst sonderbar, sich zur Rivalin einer Angelika aufwerfen zu wollen! — Nein, Mad. Dercourt, über diesen Punkt verstehe ich keinen Spaß.

Das Schlimmste bei dem Allen, das Weib ist schön, und, wenn es will, auch einnehmend genug, um jeder, die nicht ihres Gatten so gewiß seyn kann, wie Angelika, Besorgnisse aufzudringen. Ich würde mir gram werden, könnte ich je in dieß schuldlose Herz einen Stachel werfen.

„Wissen Sie was?“ sagte ich zu Mad. Denneterre, welche die vorige Scene belauscht hatte, „ich werde den Umgang mit ihrer Causine, den sie uns ohnehin selbst aufgezwungen hat, abbrechen.“

„Wozu das?“ erwiederte sie. „Es würde unnöthiger Weise Aufsehen erregen. Sehr vernünftig oder auch sehr bescheiden muß ja in Al-

ler Augen das Weib erscheinen, das sich um den Umgang mit dem Ihrigen so eifrig bewerben kann. Man zieht sich von selbst zurück, wo man sich gar zu sehr in Schatten gestellt sieht. Seyn Sie blos kalt gegen sie, und Sie und Ihr Weibchen haben sie vom Halse. Wer wird denn gleich einen Rosenstock ausreissen, wenn man sich auch zuweilen in seine Dornen ritzt?"

„Jeder, Madam, wer sich um seine Rosen nicht kümmert. — Im Ernst, Madam, sie wird nie wieder in mein Haus gebeten, das ist fest beschlossen, und diesen avis au lecteur wird sie doch verstehen?"

„Und doch würden Sie unrecht daran thun. Schonung verdient sie, wenigstens in Rücksicht auf ihren Mann, der durch seine Verbindungen zu den Einflußvollesten im Staate gehört."

Was gehn mich seine Verbindungen an? Ich ehre und befolge die Gesetze, und fürchte Niemanden... Aber sehen Sie nur, wie dort mitten im gedrängten Kreise von Bewunderern Angelika steht, taub gegen alle Schmeicheleien, womit man sie überschüttet, still und sinnend."

Ich flog zu ihr. „Brechen wir auf, Liebe," riß ich sie aus ihren Träumen, „wenn du es

zufrieden bist. „Ich habe,“ setzte ich leise hinzu, „mit dir getanzt, mich von der Vercourt los gemacht, und sehne mich heim.“

Mit erheitertem Blick und dem wiederkehrenden Lächeln um ihre Lippen drückte sie ihr Händchen in meinen Arm.

„Aber bist du nicht ein Kind, und dabei ein höchst ungerechtes, mich in einem solchen Verdacht zu haben!“

„Ach, mir sollte einmal ein liebenswürdiger Mann den Hof machen.“ . . .

„Bedauren würde ich ihn, aber nicht fürchten.“

„Glaubst du?“

---

## Siebentes Kapitel.

### Erneuerte Bekanntschaft.

Ein Billet von Mad. Denneterre. Ihr Bruder ist angekommen, und wir sollen das Fest seiner Ankunft feiern helfen, wir und Herr Thibaut.

Wer ist denn dieser Bruder, der wie vom Himmel fällt, und dessen man nie mit einer Sylbe erwähnt hat? Aber erwünscht fällt er. Er giebt uns den natürlichsten Vorwand, den Besuch der Dercourt abzulehnen, für die selbst die gestrigen Bitterkeiten nicht stark genug waren.

Ach, sieh da! unser Husarenoffizier aus dem blauen Hosenbande, taktischen Andenkens. Wir erinnerten uns gleich unsrer alten Bekanntschaft; doch schien ihm die neuere meiner Frau unendlich mehr zu interessiren. Sind denn seine Schanzen, seine Halbmonde, seine Contreskarpen ihm aus dem Gedächtnisse weggeweht? oder hat er vor allen den Artigkeiten, die er über die Reitzende — wie er sie sehr reitzbar nennt — ausströmt, keine Zeit daran zu denken? Der Ländereroberer scheint zum personifizirten Handkuß geworden zu seyn.

Auch mich lobt und preißt er, der Zuvorkommende! Aber sein Lob gilt immer nur meiner Unterscheidungsgabe, die mich eine solche Huldin wählen, sein Preiß immer nur meinem Glücke, das mich eine solche Perle finden ließ. Gütiger Himmel, was mag aus seinen Karten und Planen geworden seyn? Welche Liebes- und Ritterbücher mögen sie verdrängt haben!

Sein Regiment ist von Rouen nach Paris verlegt, und er will sich recht oft die Ehre geben, uns seine Aufwartung zu machen. Da das uns auch mir gilt, so mußte ich wohl die verbindliche Versicherung dankbarlichst annehmen.

Wie ausgetauscht ist der Mann. So viel Lebensart, so viele Politur, die er auf die ungezwungenste Art zur Schau legt — wer hätte sie in dem Feldmesser gesucht?

Wir hatten uns kaum zu Tische gesetzt, und der Held bemerkte eben gegen meine Frau, er hätte noch nie so weißes Strickgarn gesehen wie das ihrige, mit der angehängten Frage, ob etwa ihre Hände abfärbten . . . . als Mad. Dercourt herein hüpfte. Nun die fehlte noch. Sie hätte, versicherte sie, es sich zum ewigen Vorwurfe gemacht, wenn sie ihre Freude über

die Ankunft des Herrn Lieutenants nicht sogleich bezeugt hätte; sie würde untröstlich gewesen seyn. — Ich dächte, an Trost müßte es doch einer so Vielgeliebten nicht fehlen.

„Seit einer Woche,“ betheuert sie, „hat sie ihren Mann mit keinem Auge gesehen, und sie würde sich“ — setzt sie heroisch hinzu — „auch nicht grämen, wenn sie ihn in den nächsten vier nicht zu Gesichte bekäme. Aber morgen — und sollte sie alle ihre Leute nach ihm ausschicken — morgen des Tages will sie ihn aufsuchen lassen. Er muß und soll dem Herrn Lieutenant eine Compagnie auswirken, und bei seinem Einflusse kann das nicht fehlen.“ — Steht der künftige Capitän schon auf der Liste ihrer Liebhaber, oder soll er noch die endlose vermehren?

Man bittet sie höflichkeits halber Platz zu nehmen, und sie läßt sich nicht zweimal bitten. In einem weiten Umkreise schleicht sie an mir vorbei, indem sie mir Gesichter schneidet — das erstemal, daß ich mich nicht über sie zu beklagen habe — und Alles muß von seinem Platze rücken, damit sie sich zwischen ihren Protegé und die Wirthin eindrängen kann.

Zungen- Hände- und Augenspiel setzt sie in Bewegung, um seine Aufmerksamkeit zu fesseln, und undankbar scheint Herr Valmont gegen seine Beschützerin nicht zu seyn. Schwerlich möchte Mad. Dercourts Freund der meinige werden.

Mag man mich ein Original aus der grauen Vorzeit nennen. In andere Worte übergetragen heißt dieser Titel: ein ehrlicher Mann, dem seine und auch die Ehre seiner Frau theuer ist. Acht und zwanzig Jahre habe ich gestrebt, mich dieses Namens würdig zu machen, und will ihn nicht eines Herrn Valmonts und einer Mad. Dercourt zu Gefallen aufs Spiel setzen. Ihre ehrwürdige Mutter hat sie mir als ein heiliges Pfand anvertraut, und ich werde sie vor dem Strom verderblicher Beispiele zu retten wissen.

Aber ey, wie so strenge mit einemmal! Sonst warst du toleranter und nachsichtiger. Woher dieser Anflug von Reformator-Eifer?

Ein tugendhaftes Weib ist sich selbst Wache. Das Fühlkraut schließt sich von selbst, wenn eine unbescheidene Hand ihm naht.

## Achtes Kapitel.

### Ein Gran Eifersucht.

Herr Lieutenant Valemont ist ein Mann von Wort, das muß ihm sein Feind lassen. Ehegestern kam er, die interessante Bekanntschaft zu erneuern; gestern stellte er sich ein, um einen Augenblick — der Augenblick dehnte sich aber zu einer ganzen Stunde aus — bei seinen Freunden vorzusprechen; auf heute hat er uns seinen Besuch wieder zugesagt.

Richtig, er ist wieder da, und dießmal, sich bei uns zu Tische zu bitten. Umstände, wie ich sehe, macht der Mann nicht.

Mir quoll der Bissen im Munde, als er sich zwischen mir und meinem Weibe hingepflanzt hatte, an dem er so gütig war, jeden Moment eine neue Vollkommenheit auszuspüren. Unglücklicher Weise ist unter allen beweglichen Physiognomien meine die allerbeweglichste, und nicht leicht geht Etwas in meinem Innern vor, das nicht in irgend einem Zuge auf meinem Gesichte hervorträte. Er blickte mich einigemal, halb verwundert, halb tückisch lächelnd an, und das

war eben nicht das Mittel, meine Muskeln in Ruhe zu bringen. Angelika trat mir einmal über das andre ganz leise auf den Fuß. Ich glühete, und hätte vom Tische aufspringen mögen.

Nach endlich aufgehobener Tafel ging der Herr Lieutenant im Zimmer umher, und musterte die Gemälde. Meine Frau stand im Fensterbogen, und überhörte still sinnend ihre Erhebung zu einem zweiten Titian, so wie die ihrer ganz gelungenen Versuche in der Malerkunst zu unsterblichen Meisterstücken, aus welchen einem Genie, Talent, Herz, Geist, Seele — und was weiß ich Alles? anspräche. Ihr Blick ruhete auf mir, und eine Thräne stahl sich in ihr trübes Auge. Ich flog auf sie zu, küßte die Zähre weg, und wir hingen Eins an des Andern Brust.

Der Herr Lieutenant scheint kein Liebhaber von Scenen ehelicher Zärtlichkeit zu seyn, deren Sprache auch wohl für ihn ein Sanscrit ist. Er ging mit etwas großen Augen auf den neuen Titian zu, dessen genievolles Haupt noch an meiner Brust lehnte, und beurlaubte sich. Ich widersetzte mich seinem Abzuge mit keiner Sylbe.

Hassen — so liebenswürdig er seyn mag — hassen könnte ich den, der in diese Augen eine Thräne drängte.

Sie drückt mir auf dem Herzen, nnd ich finde mich kindisch, albern, ungerecht — und sie, die Gekränkte, zwingt sich lustig zu scheinen, und streichelt meinem Unmuthe.

Warnung soll mir dieß seyn vor einem Dämon, vor dem sich nicht genug warnen läßt — der mit erlogenen Phantomen sich selbst peinigt, und sein Paradies mit rastlosen Händen untergräbt. Mehr und besser könnte ja der Herr Lieutenant nicht wünschen.

---

## Neuntes Kapitel.

### Immer besser.

Wir waren in der Oper, um eins unsrer Lieblingsstücke zu sehen. Uns gegenüber öffnete sich eine Loge; Mad. Dercourt trat ein, und hinter ihr der Herr Lieutenant. Die — alte oder neue Bekanntschaft scheint hitzig fortgesetzt zu werden.

Ich hätte gern gethan, als sähe ich sie nicht. Aber Mad. Dercourt lehnte mit dem halben Leibe aus der Loge, und warf meiner Frau Kußhände zu, die Herr Valmont mit ehrfurchtsvollen Bücklingen begleitete. Indessen glaubte ich zu bemerken, daß beide sich insgeheim die Elbogen drückten, was eine ziemlich sprechende Pantomine seyn soll.

Sie setzten sich, schielten von Zeit zu Zeit herüber und immer in einer Richtung, die gerade auf mich traf, wisperten einander ins Ohr, und lachten dann, sie in den Fächer, er ins vorgehaltene Tuch. „Seht den Bären, der sich in einen Menschen verkleidet hat!“ lag vernehmbar in ihrem unanständigen Gelächter.

Und wer sind im Grunde denn diese Höhnenden, sie und ihr sauberer Anhang? Ein Mann, der zu der sittenlosen Aufführung seiner Frau die Augen zudrückt; eine Gefallsüchtige, die aus ihrer Buhlerei kein Geheimniß macht; ein junger Laffe, der sich damit brüstet, Mitglied von der Ehrenlegion ihrer Anbeter zu seyn, und zugleich an einer von eigenen Eroberungen werkthätigst arbeitet; eine Schwester, die, ohne zu erröthen, ihr Haus zum Gemeindehause von Liebeshändeln — umwandelt . . . . das heißt doch mit glücklichem Erfolg auf die Bildung eines kleinen auserlesenen Zirkels lossteuern!

Rosen freilich, Madam, reißt man nicht aus, wenn man sich in ihre Dornen geritzt hat, aber Giftschlangen flieht man, und lägen sie unter Rosen versteckt.

Während dieser Selbstbetrachtungen ward ich aus der Loge gerufen. Es war Thibaut, der bleich und entstellt mich um meine Chaise ansprach, um nach Bordeaux zu reisen, wo eins der ersten Häuser gebrochen war und ihn mit dem Verluste seines halben Vermögens bedrohete. Doch verzweifelte er nicht, noch einige Trümmer zu retten. Ich führte ihn aufs nächste Caffee-

haus, ließ ihm einige Stärkungen geben, und begleitete ihn nach Hause.

Als ich zurück kam, Angelika abzuholen, fand ich den Lieutenant bei ihr in der Loge. Den Augenblick zu nutzen, versteht er vollkommen.

Er stotterte etwas her, worin kein Zusammenhang war. Ich lenkte das Gespräch auf seinen Aufenthalt in Italien, und fragte ihn, welche Bewandniß es eigentlich mit dem Cicisbeat hätte.

Er antwortete mir ziemlich verlegen, und empfahl sich dießmal, ohne uns seine Begleitung aufzudringen.

## Zehntes Kapitel.

### Selbstkämpfe.

Thibaut muß bereits einige Tage in Bordeaux seyn, und noch immer erhalte ich keine Nachrichten von ihm. Wie sehne ich mich nach ihnen! Die Freundschaft, fängt mir nach und nach an einzeleuchten, ist der einzige Hafen, in den man sich vor den Stürmen flüchten kann, welche die übrigen Empfindungen über unser Leben herauf führen.

Ich wollte, ich wäre hundert Meilen von Paris, oder in meinem Bois Guillaume! hätte ich es doch nie verlassen!

Wie wenn ich auf meinen Landsitz zurück kehrte? . . . . Jetzt, mitten im Winter! Das hieße doch das kränkendste Mißtrauen gegen sie äussern, ein Mißtrauen, vor dem mich ihr und mein Genius bewahre! Wenn dieser Mensch auch die Stirn hätte, ihr zu sagen, was sie nicht hören darf — daß sie ihm ein gefälliges Ohr leihen sollte, nie, nie darf ich das von ihr besorgen.

Gestehe es nur, du bist eifersüchtig — du, der du immer so heftig gegen einen Wahnsinn eifertest, welcher wider sich selbst wüthet, und die Wunden sich selbst tiefer reißt; der noch ganz neulich betheuerte, jeden sich aufwerfenden Liebhaber zu bedauern, aber nicht zu fürchten! — Wie, und schon hättest du die Thräne vergessen, die ihr Auge trübte?

Aber so ist der Mensch! Wenn in der Stille seliger Nächte mein Haupt sich auf dem Busen der schönen Schlummernden wiegt, dem sanften Säuseln ihres Athems lauscht, und mein Bild, das in ihren Träumen lebt, meinen Namen auf ihre halb geschlossenen Lippen zieht — o wie reuig bitte ich ihr dann mein Unrecht ab! wie verwünsche ich meine thörichten Grillen! — Valmont erscheint, drängt sich ihr auf — mein Blut siedet, und dahin sind alle vernünftigen Vorsätze. Welcher Kranke möchte schwerer zu heilen seyn, als der Eifersüchtige?

Endlich ein Brief aus Bordeaux . . . . aber nicht von Thibauts Hand, sein Gastwirth schreibt an mich. . . . Großer Gott! der Postillion hat nicht weit von der Stadt umgeworfen; sein rechter Arm ist gebrochen, er liegt

und kann seine Geschäfte nicht betreiben, und hat auch dort Keinen, dem er sie anvertrauen könnte.

Was fange ich nur an? Ein junges, blühendes Weib den Nachstellungen eines ausgelernten Verführers und dem Complot seiner dienstfertigen Freundinnen auszusetzen, denen Alles daran liegen muß, sie zu sich herab zu ziehn und mein Glück zu zerstören? Nein, das geht nicht; aber eben so wenig kann ich den Hülflosen in dem Augenblicke, wo seine Gesundheit und sein Vermögen auf dem Spiele steht, meinen Beistand entziehen.

Das Kürzeste, mich aus der Verlegenheit zu entreißen, wäre, sie mit mir zu nehmen. Sie hat Bordeaux noch nicht gesehen, und so eine Stadt ist einer Reise schon werth. Aber zu dieser Jahreszeit in dieser schneidenden Kälte, im ersten Monat ihrer Schwangerschaft! Weh mir, könnte ich meine Ruhe mit der Gefahr ihres und des Lebens meines Kindes erkaufen!

Also ich reise und sie bleibt. Auch kann ich ja nur an Mad. Elliot schreiben, und sie bitten, der Einsamen während meiner Abwesenheit Gesellschaft zu leisten — und sie zu ihrem Tugend-

wächter bestellen! Welch ein kränkendes, beleidigendes Mißtrauen liegt in einer solchen Vorkehrung! Und womit hat sie es verdient?

Gestehe ich es nur, um das Maaß meiner Selbstdemüthigung zu füllen: ich konnte sogar einen Augenblick mir den Gedanken erlauben, meinem ehrlichen Anton einige Winke zu geben, er solle auf die gute Führung meiner Hauswirthschaft ein Auge haben. Aber auch nur einen Augenblick. Länger war ich nicht fähig, mein Weib vor meinem Bedienten, und vor mir selbst so tief zu erniedrigen. Das Geständniß schon treibt mir die Schaamröthe ins Gesicht.

Ei, so ermuthige dich doch, unglücklicher Schwächling, und sey ein Mann! Sie lebt und athmet nur für dich; was kann es dich kümmern, fände sie auch noch so viel Bewunderer? Oder wärst du Thor genug, dir einzubilden, ein Weib, mit allen Vollkommenheiten des Geistes und des Herzens ausgeschmückt, könne Niemanden gefallen als dir, kein Andrer als du könne ihren hohen Werth erkennen? Noch mehr, kann man sie nicht bewundern, ohne Anschläge zu machen, dir ihr Herz zu rauben? Mad. Dercourt, ihr Betragen sey auch noch so

verdächtig, Mad. Dercourt selbst hat sich noch bei weitem nicht genug bloß gegeben, um deinen Argwohn zu rechtfertigen? Wer ist schwächer — eine gefallsüchtige Thörin, ein eitler Romanenheld, oder du, der du ihre Schwäche zu Verbrechen umstempelst?

Nur sich selbst bleibe sie überlassen; oder kannst du sie treuern Wächtern übergeben als der Liebe zu dir, der holden Schaam, der Selbstachtung, dem weiblichen Ehrgefühl? Schlimm genug, daß du sie schon in die häßlichste Falte deines Herzens blicken ließest, daß du seine widrigste Schattenseite hervor wandtest. So zeige ihr denn, daß du dich zu beherrschen weißt; ehre sie, und deine Ehre ist ungefährdet.

Ich ging sogleich zu ihr, zeigte ihr den Brief aus Bordeaux, und erklärte mit unverheltem Schmerz über unsre nothwendige Trennung, aber doch mit ruhiger Fassung meinen Entschluß, sie in Paris zurück zu lassen.

Sie sah mir forschend ins Auge, faßte meine Hand — mein Puls schlug ruhig in der ihrigen, und sie warf sich an meine Brust.

Sie bat mich, ihr posttäglich aber nur die drei Worte zu schreiben: ich liebe dich.

Ja, das werde ich, und noch die zwei hinzufügen: ich achte dich, wie ich dich liebe.

Sie hilft Anton meinen Mantelsack packen, und kein irgend nur mögliches Bedürfniß ist von ihrer fürsorgenden Geschäftigkeit vergessen. Mit schwerem Herzen seh ich durch die Scheiben, der Wagen fährt vor, Anton öffnet den Schlag. . . . Stumm und beklommen hatten wir, unsre Hände in einander gedrückt, gestanden. In strömende Zähren ausbrechend, zieht sie mich an ihren Busen — o wie wohl thun mir diese, die kein Unrecht von mir auspreßt, keinen Vorwurf auf meine Wangen brennen!

Ich reisse mich aus ihren Armen, keiner Sylbe mächtig, springe ein, und der Wagen rollt fort. Ich beuge mich aus dem Schlage, noch steht sie wie eingewurzelt an demselben Platze, die nassen Blicke fest auf die Spur des Enteilenden geheftet, die Arme, mich zurück erflehend, nach mir ausgestreckt.

„Halt!“ rufe ich, springe aus, und liege von neuem an dieser treuen Brust. Keine Regung, deren ich mich zu schämen hätte, trieb mich zurück; mein Entschluß war unerschütterlich.

„Nimm mich mit dir!“ stammelte sie schluchzend.

„O wie so gern, aber dein Zustand. . .“

„Aber deine Ruhe . . . .“ und ihre Thränen strömten heftiger.

„Die ist sicher in diesem Herzen geborgen.“

Das letzte Lebewohl ist hervorgepreßt, noch ein Kuß auf ihre Lippen gesiegelt, ich stürze wieder in den Wagen, und werde die Fenster nicht wieder herunter lassen. Sähe ich sie noch einmal, es wäre um meine Standhaftigkeit geschehn.

O Thibaut, deine Dienstleistungen sind hundertfältig vergolten!

# Eilftes Kapitel.

## Weh mir!

Anton ist doch ein recht guter Gesellschafter. Wenn sich doch Alle, die sich mit diesem Namen brüsten, einer Eigenschaft rühmen könnten, durch die er sich mir unendlich werth gemacht hat! Er schweigt, wenn man ihn nicht zum Reden auffordert, und antwortet nicht, ohne gefragt zu seyn. „Nun, Anton,“ sagte ich oft mit bedrängter Brust. „Nun, mein guter Herr? erwiderte er in theilnehmendem Tone. Ich versank wieder in ein trübes Schweigen; er gleichfalls. Von Paris bis Orleans ward nicht viel Erheblicheres gesprochen.

Dafür aber meckerte er so viel alte Liederchen in dem Barte, als ihm nur zu meiner Aufheiterung beifallen wollten, und entschädigte sich in jeder Herbergenküche für die Mundsperre im Wagen. Ich konnte von Glück sagen, daß er nur dort, und nicht an allen Thoren und Schlagbäumen meine Renten, mein hübsches Weib und meinen Freund mit dem gebrochenen Arm jedem Hörlustigen zum Besten gab.

Mit jeder Meile, die ich zurück legte, schien sich jedoch meine Brust aus ihren Fesseln zu ringen, und die trüben Wolken, die auf sie drückten, zu zerstreuen. Alle finstern Bilder zogen sich hinter ihre holden, unschuldigen Reitze, ihr schönes bethräntes Gesicht, ihre süßen küssenden Lippen, die mir allmählig nur einzig noch vorschwebten, zurück. Abwesenheit und Tod gleichen sich wie Geschwister. Wenn Dankbarkeit Rosen über die Gruft der Geliebten streuet, zieht jene einen Blumenteppich vor so manche schmerzliche Erinnerung. Im starrenden Frost gedenkt man der wärmenden Sommersonne, und vergißt der Gewitter, hinter welchen sie sich zuweilen verbarg.

Bald genügte es mir nicht mehr, an sie zu denken, ich mußte mich mit ihr unterhalten. Ich zog einige Blätter hervor, und schrieb, so gut es sich auf dem Knie thun ließ, was mir die heisse glühende Sehnsucht eingab. Doch wurden diese Eingebungen bald so häufig, daß mein ganzes Portefeuille ausgeplündert war. Das ganze stark angewachsene und durch das Rütteln freilich etwas unleserliche Convolut ward gleich auf die erste Post gegeben. Abkürzen hätte ich

es auch nicht um eine Zeile können, ohne mir einen Raub vorzuwerfen.

Zu Bordeaux fand ich den armen Thibaut äußerst schwach und der Pflege einer Lohnwärterin Preis gegeben, die sich jede Hülfsleistung mit Geld abwiegen ließ. Mein Anblick weckte ihn aus seiner tiefen Niedergeschlagenheit, und das Opfer, das ihm der feurige Ehemann so unverhofft brachte, machte ihn seine Schmerzen vergessen.

Mit seinen Forderungen stand es sehr mißlich, und die verwickelten Rechnungen ließen mich sogleich ahnen, daß mein Aufenthalt sich in die Länge ziehen könne. Ich seufzte, und ward Thibaut um so lieber; denn er verstand sie. Losgerissen von der Ulme, an der er in ewiger Umarmung sich zu schmiegen strebt, und fern von ihr verpflanzt, verschmachtet und verdorret der Epheu.

Während ich mich mit dem Schuldner, den Gläubigern und dem Advokaten zanke, ersetzt Anton meine Stelle bei dem Kranken, liest ihm die Tageblätter vor, und bringt ihn durch die treuherzigen Anmerkungen, die er überall einstreuet, nicht selten zum Lachen. Ein Freund

mehr und Langeweile weniger ist die halbe Cur.

Durch unablässiges Sorgen, Dringen und Treiben hab ich es denn doch dahin gebracht, daß ich Thibaut eine ansehnliche Geldsumme und mir eine beträchtliche Zahl von Tagen erspare.

Ach, der Briefträger! Richtig, ihre Hand auf dem Couvert — und im Briefe selbst das reinste lauterste Herz, die sprechendste erwiedernste Sehnsucht. Bald, bald küsse ich diese Ergießungen, die ich jetzt nur in kalten Zügen an meinen Mund drücke, von ihren Lippen.

Die Antwort wird sogleich angefangen, und läuft, eh ich's mich versehe, über die vierte Quartseite. . . . Zum Henker, schon wieder der Advokat! . . . . Ist es nicht genug, daß ich mich von dem reitzenden Weibe trennen muß? Muß ich auch noch Chikane sprechen?

Posttäglich ein Brief, posttäglich eine Antwort. Freilich schreiben wir uns immer dasselbe, aber wohl uns, daß es uns nicht dasselbe ist.

Thibaut bessert sich zusehends, und kann schon das Bett — bald auch wieder das Zimmer verlassen. Der Schuldner versteht sich zu fünf und siebenzig Procent, und in acht

Tagen kann Alles aufs Reine seyn. Einen Augenblick länger bleibe ich gewiß nicht; der Versäumte wendet uns auf ewig den Rücken zu.

Wie? die Briefe sind längst abgereicht, und keiner an mich! die Saumselige! Sie gewinnt noch bei ihrer Trägheit die Zeit, in der ich ihren Brief gelesen, und wieder und zum zehntenmal wieder würde gelesen haben, kommt dem, den ich an sie schreibe, zu gut

Ganze vier und zwanzig Stunden also konnte die Lose verstreichen lassen, ohne mir zu schreiben — wer weiß, ob nicht gar ohne an mich zu denken! Aber nein! das ist unmöglich, oder wir Beide müßten aufhören wir Beide zu seyn. Und wäre es möglich, könnte der Zug, der ihr Herz zu dem meinen zieht, erlöschen — nie würde ich mich beklagen. Was gewönne ich auch damit? Ist es ihr Herz nicht mehr, das sie an ihren Schreibtisch treibt — so mögen es immer nur die Höflichkeit, die Artigkeit, die Gefälligkeit, und wie die kalten Societätstugenden weiter heissen, unterlassen.

Aber werde ich mir denn das Aufbrausen nie abgewöhnen? Immer übersprudelnd, immer anfordernd, ist der Gatte nie zufrieden, mag

sich auch das arme Weibchen unter sein Loos, zu dulden, noch so leidend schmiegen.

Eine häusliche Verhinderung, die Postversäumniß, irgend eine Nachläßigkeit, oder wer weiß, welch eine andre Kleinigkeit daran Schuld seyn kann! Heute um eine Hoffnung ärmer, bist du morgen um zwei reicher, und erhältst vielleicht statt einem, zwei Briefe.

Nein, dießmal doch nur einen. . . . Aber wie ist mir denn? Bin ich verstimmt? liegt die Schuld an mir oder an dem Briefe? Alles so kalt, so gedrechselt, so gezirkelt. Kein Ausdruck, der die innige Wahrheit, die belebende Wärme der vorigen athmete. . . . Ei sieh doch, der Herr Lieutenant! Herr Valmont! . . Hm! Wie kommt dieser Name in den Brief, oder vielmehr sein Träger ins Haus der Strohwittwe?

Ungerechter, gedenke jener Thräne! Ist die Wunde, die sie deinem Herzen drückte, schon vernarbt?

Was verlangst du eigentlich? Muß die höchste Hinaufspannung der Seelenkräfte nicht unvermeidlich erschlaffen, und verstummen das Gefühl in seinem feurigsten Ausbruche?

Und wäre dem, wie du befürchtest; sie hätte nur geschrieben, um zu schreiben — nun, so hat sie doch wenigstens geschrieben. Mußt du, um zufrieden zu seyn, ihr ein fortdauernd hitziges Fieber, eine zerstörende Gährung im Blute wünschen? — Die Vulkane selbst haben Zeiten, in welchen sie ruhen.

## Zwölftes Kapitel.

### Und noch einmal Wehe!

Wiederum zwei ganze, ewige Tage, daß ich vergebens nach dem Postboten sehe! Halte ein solches Leben aus, wer ein robusteres Herz hat, das meinige bricht dabei. Kommt auch morgen kein Brief, so bin ich in Bordeaux gewesen. Ich habe der Freundschaft genug geopfert, das Herz behauptet auch seine Rechte.

Der Ersehnte ist denn wirklich eingetroffen, und um kein Haar anders als sein Vorgänger. Consequenz ist wenigstens darinn. Kälte und Zwang in jeder Zeile. Das Wort Liebe kommt noch immer vor, aber jedesmal in einer Stellung, in einem Zusammenhange, wo es nicht vielmehr als gerade keinen Haß ausdrückt. Es läßt sich erst rufen. Die Correspondentin fängt an geistreich zu werden.

Jeden ihrer vorigen Briefe will ich gegenüber legen, und jeder Kenner des weiblichen Herzens soll entscheiden, ob das noch mehr als ihre Hand ist.

Ein Monat also, ein einziger Monat reichte hin, eine so unbegreifliche Umwandlung hervor- — oder vielmehr die so Heißliebende zu entzaubern? . . . . Nun wer weiß, was zu Bordeaux erfolgt wäre? Immer hättest du sie mit dir nehmen, und einer solchen Liebhaberin von Veränderung auch diese Ortsveränderung gönnen mögen!

Ich durchlaufe prüfend mein ganzes Verhalten gegen sie, und finde auch nach der sorgfältigsten Abwägung, daß ich mich keines Unrechtes gegen sie zeihen darf, als der innigsten, feurigsten, unwandelbarsten Liebe.

Der Brief, mit dem ich ihr höfliches Sendschreiben beantwortete, athmete alle die stürmischen Gefühle meines tief verwundeten Herzens; ward aber in der nächsten kühleren Viertelstunde zerrissen. Wozu die Klagen, die Vorwürfe, die bittern Bemerkungen? Sie in die herzverderbende Kunst einzuweihen, sich zu verstellen, und mich zu hintergehn? Der Unglückliche, der seinem feindseligen Stern ins Auge blickt, ist beneidenswerth gegen den, der ihn unaufhörlich über sich ahndet, ihn unaufhörlich fürchtet, ohne zur Gewißheit zu gelangen. Du zwingst sie zur

Heuchelei, und verschließest dir selbst jede Aussicht zur Rückkehr.

Ich rang mir einen andern Brief ab, in dem mein Herz dieselbe Sprache führte, wie sonst, als das ihrige ihm noch entgegen flog, und siegelte ihn mit dem zerreissenden Gefühl — ach! daß die Liebe nie aus ihrer Asche wieder hervor blüht.

---

## Dreizehntes Kapitel.

### Was soll ich denken?

Als der Brief abgegangen war, stürmte von neuem ein Heer von Befürchtungen auf mich ein, das nach Gewißheit strebte. Ein Complot, gegen den Frieden meiner Tage geschmiedet, trat mir immer näher und immer scheußlicher vor die Augen. Licht mußte ich haben, Licht, um wenn auch sie nicht hassen, doch den tückischen Verführer und seine Spießgesellen zur Strafe ziehen zu können. Es tobte eine wilde Flut in meinem Blute, aus der ein glühender Durst nach Rache hervor gährte.

Thibaut erschrack über das Gespenst in Reisekleidern, als ich zu ihm herein trat, indessen die Postpferde schon vor meinem Wagen schnaubten. Unfähig, auf seine staunenden Fragen zu antworten, preßte ich ihn an meine Brust, riß mich von ihm, und sprang ein. Vierfaches Trinkgeld beflügelte die Rosse, Funken stoben unter ihren Hufen, und in vierzig Stunden hielt ich vor dem Hause, wo ich einst den Himmel wieder zu finden gewähnt hatte, und jetzt. . .

Finster stieg ich die Stiegen hinan, öffnete ein Gemach nach dem andern . . . . keine Seele zu sehen noch zu hören. Ich stürme an der Klingel, endlich erscheint Justine.

„Wo ist deine Frau?“

„Auf dem Ball.“

„Bei wem?“

„Bei Madam Denneterre.“

„So wie sie zurück kommt, wird es mir gemeldet.“

Gebrochen jede geistige und körperliche Kraft, lasse ich mich von Anton entkleiden, werfe mich aufs Bett, und zähle an meinem fliegenden, an meinem klopfenden Herzen Minuten und Sekunden. Endlich höre ich das Vorgemach öffnen und weibliche Fußtritte. Sie ist es, ich erkenne ihre Stimme.

Ueberraschung, Schmerz, Verzweiflung in ihren verstörten, ach! noch immer so schönen Zügen, stürzt sie sich über mein Lager, und ihre Thränen brennen auf meinen Wangen. Nein diese Thränen, diese Theilnahme, diese Liebkosungen sind nicht erkünstelt. Ich finde sie ganz so, wie ich sie verließ — was soll ich denken?

Die von dem Sturm so vieler Gefühle er-

schöpfte Natur unterlag, und ich sank in einen tiefen Schlummer, aus dem ich erst mit Anbruch des Tages erwachte.

Ich schlage die Vorhänge zurück — sie sitzt noch in ihren Ballkleidern am Kamin in einem Armsessel schlummernd, die verweinten Augen an das Polster der Rücklehne gedrückt.

Mit gestärkten Kräften springe ich vom Lager, drücke einen leisen Kuß auf ihre blassen Lippen — sie erwacht, sieht mich verwundert an, überzeugt sich, daß mir wohl ist . . . . und verläßt mich mit der derselben Kälte, die mich in ihren Briefen tödtete. Soll ich meinen Augen trauen?

Sie hat sich mit Justinen eingeschlossen, unter dem Vorwande, sie bedürfe der Ruhe. Den ganzen übrigen Tag habe ich sie nicht zu sehen bekommen. Wahrlich, mir steht der Verstand still.

Eine Gattin von wenigen Monden! die das Pfand der ehelichen Liebe unter dem Herzen trägt! . . . . Welch ein plötzlicher Lichtstrahl! Sollten wirklich die Weiber das seligste ihrer Gefühle mit Absprüngen in ihrer geistigen wie in ihrer physischen Organisirung erkaufen müs-

sen? .... Man behauptet es. O wenn dieß wäre, wenn ich diesem aufdämmernden Schimmer vertrauen dürfte, wie so gern würde ich mich, gehüllt in den Schein, nichts zu bemerken, in alle Launen und Grillen der Theuern fügen, die mir die Vaterfreuden bereitet! Das Kind unsrer Hoffnungen soll nicht leiden, noch ehe es das Licht erblickt hat. In Frieden begrüße der junge Mitbürger die Welt; ihm bleibt noch ein ganzes, langes Leben für den Gram und den Kummer.

## Vierzehntes Kapitel.

### Totale Finsterniß.

Fehlgeschossen! Mein weiches, kindisches Herz führte mich hinter's Licht. Nein, je länger ich sie beobachte, je kälter, prüfender ich ihr ganzes Benehmen zergliedere, je mehr enthüllt sich mir ihr Inneres — und, weh mir, in welchem Licht!

Die Decke ist zerrissen — und mit zerreissendem Gefühl muß ich es mir gestehen, es ist durchdachter Vorsatz, absichtlicher Plan, kaltblütiger Entschluß, mit dem sie sich in einen Wirbel stürzt, der sie entehrt, und mich zur Verzweiflung bringt. Wie schnell verlosch jener wohlthätige Strahl!

Während sie den Einsamen mit ihrem Bilde zurück läßt, und Freuden zueilt, die ihr einst fremd waren; während sie sich in Zerstreuungen wirft, die sie einst geschmacklos fand; während sie die Schätze ihres Geistes und ihrer Anmuth an Unwürdige verschwendet, die sie nicht zu wägen wissen, sitze ich einsam zwischen den Trümmern meines Glücks, und nage an den

Bildern einer seligen, nur zu schnell entflohenen Vergangenheit.

Was habe ich verloren! Wo, wo werde ich Ersatz finden? Ich, ein Abgebrannter, der in die dampfenden Ruinenhaufen seines abgebrannten Edens hoffnungslos hinstarrt?

Anton weicht nicht von meiner Seite. Er sieht mich leiden, so sehr ich es zu verhehlen strebe, und vermeidet es, von ihr zu sprechen, aus Furcht, meine Wunde tiefer zu reissen. Daß es dahin mit mir kommen mußte, mit mir, in dessen Ohr man keinen bezaubernden Laut tönen konnte, als ihren Namen!

Vielleicht dürfte ich es ihr nur merken lassen, wie wehe mir ihr Herumschwärmen thut, und sie würde bei mir bleiben — aber nur mir zur Qual. In jedem ihrer Blicke würde ich den Zwang lesen, sich einzumauern, wo sie Freuden vermißt, die sie auswärts sucht.

Und was könnte ich ihr sagen, das sie nicht bereits sich selbst bekannt, und sich bis zum festen Entschluß abgewogen hätte? . . Der stille Vorwurf in meinen trüben Augen, auf meiner bewölkten Stirne führte sie nicht zurück, würde es der laute? Ihr Herz ist mir entfremdet; jede

Erklärung würde nur Bitterkeit erzeugen, und es gegen mich empören. Haß, offene Fehde, ein ärgerlicher, Aufsehen erregender Bruch wären die unvermeidlichen Folgen, lieber dulden und schweigen.

„Ach, höre, Justine, warum kommt Hannchen denn nicht mehr zum Frühstück?“

„Sie kommt schon lange nicht mehr, schon seit vierzehn Tage nicht?“

„Und die Ursache?“

„Ist mir unbekannt.“

Da muß ich sie doch selbst fragen. Der Weg zu ihrer Wohnung ist mir noch nicht entfallen...

Das gute, liebevolle Hannchen! Acht Tage bin ich mit ihr in denselben Mauern, und sie glaubte mich noch immer in Bordeaux. Sie hat sich nicht verändert, sie nicht! und ist jetzt — meine einzige Freundin!

Ich beklagte mich, daß sie Angelika vernachlässige. Sie nahm alle Schuld auf sich, und verschleierte den eigentlichen Zusammenhang mit einer schonenden Behutsamkeit, die mir den Werth ihres Herzens nur noch mehr enthüllte. Bastian, der weniger gewandt ist, widersprach sich, und blieb in der edlen Lüge stecken. Endlich kam es

denn so ziemlich deutlich ans Licht, daß sie sich zurück gezogen hat, weil sie keine gute Aufnahme mehr fand.

Und warum nicht mehr? . . . . . Ha, ich errathe! Hannchens unwandelbare Liebe zu ihrem Gatten ist für Angelika ein zu sprechender, zu drückender Vorwurf. Glücklicher Bastian!

Also lieblos und zugleich ungerecht! Ich werde ihr Unrecht nicht theilen, und zärtere verdoppelte Achtung von meiner Seite beweise es der Gekränkten! Im Umgange mit diesem duldsamen, schonungsvollen Herzen will ich Kraft sammeln, meinen häuslichen Kummer zu tragen.

Zwei Uhr nach Mitternacht, und sie ist noch immer nicht zurück. Nein, das übersteigt Alles! Das ist nicht mehr Leichtsinn, Hang zur Zerstreuung — das ist Sittenlosigkeit; und längeres Nachgeben wäre unverzeihliche Schwäche. Was könnte ich auf den Vorwurf ihrer ehrwürdigen Mutter, ihrer rechtschaffenen Geschwister antworten: „du sahst sie am Abgrunde wanken, und zogst die Strauchelnde nicht zurück.“ Nein, hier gilt es Handeln und nicht Leiden. Kannst du die Schwindelnde auch nicht dem Wirbel ent-

reissen, und sie zu ihren Pflichten zurück führen, ihre Ehre mußt du wenigstens decken.

Von nun an setzt sie ohne mich nicht mehr den Fuß aus dem Hause, ich begleite sie wie ihr Schatten. Mag ihr die Begleitung noch so lästig fallen . . . . wenn ich nur ihren Ruf vor der Welt rette; mehr darf ich nicht hoffen.

Aufgeboten dann jede Kraft, eine nicht mehr erwiderte, verkannte Liebe zu besiegen! aber auch jede, den verschmähten Führer der Leichtsinnigen, ihres eigenen Heils willen, aufzudringen!

Wenn sie jetzt in mein zerrissenes Herz blickte! . . . . aber bedarf sie dessen? sagen meine eingefallenen Wangen, meine erloschenen Augen nicht Alles?

Was konnte ich mehr für sie thun? Alles, was das Glück mir beschied, theilte ich mit ihr; das Blut meines Herzens würde ich ihr opfern, könnte ich damit Einen Seufzer rückkehrender Reue erkaufen.

Doch wozu das Alles? Vergebliche Wünsche! thörichte Seufzer! zur Ausführung geschritten, deinen Plan standhaft befolgt, und sollte das Herz dir darüber brechen!

Von neuem also drehe ich mich in einem mir bis zum Eckel langweiligen Kreise, verschwende meine Stunden in widerlichen Gesellschaften, und gebe Kopf und Ohr dem hirnlosen, betäubenden Geschwätz preis; weiß ich doch überall, wo ich sie begleite, ihren Ruf weniger gefährdet.

Wer löst mir das Räthsel? Es giebt Augenblicke, wo ihr feuchtes Auge an dem meinigen haftet, und das Mitgefühl meiner Leiden um ihre zitternde Lippe zuckt. Sie wendet sich zu mir, als wollte sie an meine Brust fliegen; und wenn meine Arme sich schon halb ihr entgegen heben, dreht sie sich schnell um, eilt dem Friedenstörer zu, und flüstert ihm lächelnd ins Ohr.

Diese Scene hatte sich mehrmal erneuert; meine Geduld war erschöpft. Ihr Faden mußte reissen, und wenn ich ein Heiliger wäre! Er ist Offizier, ich war Gend'arme, und bei Lüneville hatten wir Eine Losung: siegen oder sterben. So sey sie es denn noch einmal!

Ich eilte aus der drückenden Atmosphäre, in welche ich mit Gecken und Buhlerinnen gesperrt war, nach Hause, steckte meine Pistolen

zu mir, und trat in eine Allee, der Hausthür, welche zu der saubern Assemblee führte, gegen über. Von dort bis zu dem Boulewarb sind nur wenige Schritte; es war Mitternacht, und ich durfte die Dazwischenkunft eines Ungerufenen nicht besorgen.

Eine volle Stunde hatte ich, lechzend nach Rache, geharrt, als ein Gedanke mir aufs Herz schoß, und meine an die Pistole geklammerte Hand plötzlich lähmte: „Wie auch der Zweikampf sich entscheide, dein Weib ist morgen das Gerede der Stadt.“ — „Das werde sie denn doch so spät wie möglich, und ohne deine Schuld!“ rief ich, und schleuderte, meine Wuth in mich zurück kämpfend, meine Waffen ins Gebüsch.

Die Hölle im Busen, im Gesicht so viel Glätte, als mir zu erkünsteln möglich war, trat ich wieder in den Saal. Die tanzenden Gruppen verloren sich; neben ihr saß der Verhaßte, den Arm nachlässig über die Lehne ihres Stuhls geschlagen. Beide warfen einen schnellen Blick auf mich, und wisperten sich mit unterdrücktem Lachen ins Ohr.

Auch diese Folter überstand ich, reichte, ohne

mir irgend eine sie demüthigende — morgen vielleicht von Mund zu Mund fliegende Bemerkung zu erlauben, der Lachenden den Arm, die, an ihm geschmiedet, bald aus dem Lachen ins Gähnen fiel.

Wir trennten uns mit Mienen — o daß sie nicht warnend mir vor die Seele traten, als ich meine Ruhe ihrem heuchlerischen Blick, ihrem gleißnerischen Lächeln zu vertrauen wagte!

Den folgenden Morgen erwachte ich mit einem heftigen Fieber.

## Funfzehntes Kapitel.

### Ich kann nicht sterben.

Mein Blut tobte, mein Gehirn brannte, und mein zerrütteter Geist rang mit Phantomen, die den dichten Schleier, der um meine Sinne hing, furchtbar durchbrechend, auf den Geängstigten eindrangen. Besonders war unter den Larven, die mich verfolgten, eine, die nur zu sichtbar die Züge der Treulosen trug, und nicht von mir abließ. Mit falscher Theilnahme hing sie sich immer mehr mir an, je mehr meine Arme sie abzuwehren strebten. Heuchlerische Thränen brannten auf meine welken Hände, auf meine glühende Wangen; ihr herzloser Busen preßte sich wider meine kämpfende Brust. Die Worte versiegten auf meinen trockenen geborstenen Lippen, und die Verwünschungen, die sie hervor zu pressen sich bemühten, starben auf meiner gelähmten Zunge.

Ich versank in ein besinnungsloses Dunkel, aus dem ich erschöpft in allen Nerven, — Gott! zu welcher Besinnung erwachte. Anton stand mit gefaltenen Händen an meinem Lager, neben

dem ich ein andres, worauf weibliche Kleidungsstücke lagen, erblickte.

„Ist Hannchen hier gewesen, um meiner zu pflegen?“

„Madam,“ erwiderte er mir nach manchem: „nun Gott sey ewig gepriesen und gedankt!“ — „Madam hat hier geruht.“

Ich glaubte noch zu phantasiren, und bat ihn, mir die Worte zu widerholen, die einen wohlthätigen Balsam, ein neues Leben in meine Adern strömten.

„Siebzehn Tage,“ legte er betheuernd die Hand vor die Brust, „siebzehn Tage und Nächte ist Madam nicht aus diesem Zimmer gekommen.“

„Unbegreiflich . . . .“

„Und doch, lieber Herr, doch ist dem so. Niemand durfte Ihnen Arzenei reichen, Niemand Sie pflegen und warten, als sie allein. Selbst mir verstattete sie nur selten, nur wenn die Müdigkeit sie überwältigte, Hülfsleistungen.

„Aber er ist doch zu ihr gekommen?“

„Er, der — nun man soll keinen Menschen verwünschen! — mehrmal hat er sich hier eindrängen wollen, aber wir hatten Befehl von Madam, und er mußte jedesmal abtrollen.

Sogar das gute Hannchen mußte sich mit der kurzen Weisung begnügen, Niemand dürfe vor den Kranken gelassen werden. Nur Herr Thibaut durfte von Zeit zu Zeit einsprechen.“

„Der gute Thibaut ist hier?“

„Schon seit mehrern Tagen, und kommt heute gewiß wieder. Aber jetzt, lieber Herr, sprechen Sie nicht weiter; der Arzt hat es ausdrücklich verboten.“

„Noch Ein Wort, Anton! Was entschlüpfte mir in meinem Wahnsinn?“

„Nichts Zusammenhängendes, aber Madam ihr Name lag beständig auf Ihren Lippen.“

„Das glaube ich.“

„Auch Hannchen nannten Sie oft, und Madam wollte jedesmal, daß sie den Namen aussprachen, in Thränen zerfließen. Als aber die Aerzte Sie aufgaben, da glaubten wir, sie würde uns unter den Händen verscheiden. Zwei Tage ließ sie nichts über ihre Lippen kommen, weder Kaltes noch Warmes. Wir sahen zwei Leichen im Hause statt Einer, und wandten uns in der Angst an Herrn Thibaut. Der kam auch sogleich mit Extrapost, redete ihr ans Herz, und bat sie, an ihr Kind zu denken, das jetzt

doppelte Sorgen von ihr fordre. Da gab sie sich doch endlich — und nun, mein bester Herr, nun auch keine Sylbe mehr.“

Ich schwieg, dachte aber desto tiefer all' den Wunderdingen nach, die ich von Anton gehört hatte. Diese so heisse, für ein so zartes Geschöpf so erschöpfende Sorge für den Leidenden! Dieses Härmen um den Sterbenden! Dieser Erguß der glühendsten Liebe! Und ihm! ihm die Thüre verboten! Reue also ist in ihr Herz zurück gekehrt, ihre Liebe zu mir wieder erwacht. So ganz also konnte sie den Mann denn doch nicht vergessen, der ihr einst so theuer war! — Ich hatte sie zu schnell verurtheilt, zu strenge. Sie war leichtsinnig, sie vergaß sich; aber ihre Verirrung war mehr die Frucht jugendlicher Unbesonnenheit als die Schuld ihres Herzens.

Alles, Alles sey ihr vergeben und vergessen! Kein Vorwurf, keine Anspielung, die sie daran erinnre! Die Vergangenheit sey selbst vor meinen Augen verloschen!

O wie fliegt ihr mein Herz entgegen! Wie wohlthätig ruht ihre Brust an der meinen, ihr Mund auf dem meinigen! Freude, Entzücken, Wehmuth und alle holden Empfindungen wech-

seln auf ihrem Gesichte. — Ja, ich habe sie wieder gefunden!

Mein stürmendes Herz wollte auf meine Lippen springen; sie drückte ihren Finger sanft auf meinen Mund. „Der Arzt verbot es; ich bitte dich darum. Auch dieß noch für Angelika!“ Sie bittet, sie schmeichelt! So viel bedurfte es nicht. Ein Wort von ihr, und meine Lippen sind versiegelt.

Auch Thibaut ist da. Beide Theure sitzen am Kamin, und flüstern einander leise zu, wahrscheinlich, um meines noch schwachen Kopfes zu schonen. Nur einzelne Worte fallen in mein Ohr. „Nein,“ sagt er etwas vernehmlicher, „sprechen Sie ihm nicht davon? Sie wissen, was ich Ihnen über diese Sache gesagt habe.“

Wovon? und über welche Sache? — Ach! gewiß davon, daß sie Hannchen hat abweisen lassen. Das arme Hannchen! Sobald ich wieder mich auswagen kann, gehe ich zu ihr; es wäre doch unerhört, wenn sich das gute Vernehmen zwischen ihnen nicht wieder herstellen ließe. Zwei solche Wesen sind gemacht einander zu lieben, nur leicht zu zertheilende Wölkchen können

sich zwischen ihnen lagern. Ich wette, am Ende ist es nichts weiter als eine elende Klatscherei.

Dem Himmel sey Dank, daß mir die Sprache wieder vergönnt ist! Mein überquellendes Herz erlag unter so vielen beseligenden Gefühlen.

---

## Sechzehntes Kapitel.

### Neue Stürme.

Die medizinische Fakultät hatte mich endlich entlassen, es war ein heiterer milder Tag, und ich eilte, dem Krankenzimmer zu entfliehn. Sie hing in meinem Arm, noch ehe ich sie um die Begleitung gebeten hatte, und entzückter kann kein Liebhaber die erste Gunstbezeugung seines Mädchens aufnehmen, als ich diese zuvorkommende Gefälligkeit.

Wir fuhren nach dem neuen Boulewart, um die Natur in der Entfaltung ihrer ersten Keime zu belauschen. Alles um mich blühete, gleich mir und unsrer Liebe, zu einem neuen schöneren Daseyn auf.

Auf dem Rückwege fiel mir, als wir um die Ecke der Straße Saint Jacques beugten, ein, daß wir nur zwei Schritte von Bastians Wohnung entfernt waren; ich brachte einen Besuch bei unsern alten Freunden in Vorschlag. Eine abschlägige Antwort konnte ich von ihr, in ihrer so gefälligen Stimmung nicht erwarten, und

„wohl,“ sagte ich zu mir selbst, „wohl wird es dem gekränkten Hannchen thun, auf dem Wege der Sühne die Entgegeneilende zu erblicken. Die beiden Weibchen werden ins Geschwätz kommen, und das Vergangene vergessen seyn.

Aber ich hatte die Rechnung ohne Wirth gemacht. Sie setzte mir einen Widerstand entgegen, den ich mir nicht vermuthete. Vergebens alle Bitten! sie blieb unbeweglich, und entlehnte aus ihren häuslichen Geschäften tausend Gründe sich dem Besuche zu entziehen. Woher diese seltsame Abneigung? Kostet ihr, auf deren Seite doch das Unrecht ist, der erste Schritt so viel? Oder was kann ihren Widerwillen zu einem so hohen Grade aufregen? Eitelkeit ist auf jeden Fall im Spiel. Nun, diese kleine Schwäche, über die sie bald selbst erröthen wird, sie sey ihr gern verziehn. Darf ich doch so viele andre von der Rechnung ausstreichen.

Ich bestand also nicht darauf, setzte sie an unsrer Wohnung ab, und fuhr allein zu meinen Freunden. Es war mir jetzt sogar lieb, daß sie nicht nachgegeben hatte; die Wolken, die sich auf ihre Stirn gezogen, wollten sich gar nicht

vertheilen. Ich kenne sie; desto tiefer, desto heilsamer wird ihre Beschämung seyn.

Was das für eine Freude und für eine Herrlichkeit war, als ich zu den braven Leuten eintrat! Sie hatten schon die Hoffnung aufgegeben, mich wieder zu sehen. Alles Sträuben war vergebens; ich mußte zu Mittage bleiben; mein Genesungsfest mußte gefeiert werden. Auch wollte Bastian mir meine tausend Thaler abtragen, und das konnte und durfte nicht anders geschehen, als den Becher in der Hand. Ich ließ also zu Hause sagen, daß man auf mich nicht warten solle, und setzte mich mit ihnen zu einer frugalen Tafel, aber für einige sehr heitre Stunden. Doch konnte man die letzte Schüssel, die Bastian in eigener Person auftrug, wahrhaft königlich nennen. Sie enthielt die tausend Thaler in Golde. Die Freude, mir ihre Schuld abtragen, und mich wieder unter den Lebenden zählen zu können, gab dem guten Ehepaar, und besonders Hannchen eine so frohe Stimmung, daß ich das gute Weibchen sehr geneigt verließ, der kleinen Halsstarrigen ihren Besuch zu machen, sobald diese es wünsche.

Drei Stunden hatte ich der Freundschaft gewidmet, die übrigen des Tages sollten der Einzigen gehören, der alle meine Pulse schlagen. Welch einen Abend versprach ich mir!

Ich trete ein, ich rufe ihren holden Namen — sie ist ausgegangen, und Justine übergiebt mir ein Billet, das sie für mich zurückgelassen hat. Es enthält blos die zwei Zeilen: „Jeder geht seinem Vergnügen nach; so ist es in der Ordnung. Vielleicht komme ich erst Morgen zurück.“

Ich stand wie vom Blitze getroffen. Diesen schneidenden, bittern, wegwerfenden Ton — wie sollte ich ihn mir erklären? Die Nacht ausser dem Hause zuzubringen, ohne meine Einwilligung, ohne sich um mich zu bekümmern, ohne mir wissen zu lassen, wo? — dieser grelle Absprung von der feurigsten Zärtlichkeit zu der kränkendsten Beleidigung — nein! es ist zu unerhört. Oder war jene dazu ausgesucht, um mir diese desto empfindlicher fühlen zu lassen?

Halb sinnlos eilte ich zu Mad. Denneterre . . . . ich fand Niemanden. Getrieben wie von einem bösen Geiste, flog ich zu Mad. Der-

court, zu dem Weibe, das ich wieder zu sehen verschworen hatte, wo ich das meinige nie suchen sollte, und — wo ich es nicht zu finden jetzt verzweifeln wollte.

Ich kehrte zurück, fest entschlossen, mich gegen sie als ein Mann zu erklären, der zu einer so beschimpfenden Aufführung die Augen zuzudrücken unfähig ist.

Bald aber kehrte kühlere Besinnung zurück, und mein Besuch bei Mad. Dercourt drückte schwer auf mich. Höchst übereilt war er auf jeden Fall, und höchst undelikat. Nein! so können Herzen, die sich verstanden, so können sie einander nicht entfremdet werden, ohne daß irgend ein unerhörtes Mißverständniß zwischen ihnen liegt, und die Aufklärung darf ich von Niemand als von ihr erwarten. Es muß zwischen uns zur Sprache kommen, und sie wird mir Rede zu stehen sich nicht weigern. Geduld also! Ihre liebevolle Pflege während meiner Krankheit, ihr Entzücken über meine Genesung Valmonts Abweisung, ihr inniges nicht nachzukünstelndes Anschließen von diesem Morgen halfen meinem gesunkenen Muth wieder auf —

bis ihn ein Blick auf das unselige Billet von neuem wieder nieder warf.

Ich strebte nach Licht .... es sollte bald bis zum Erblinden mir leuchten.

## Siebzehntes Kapitel.

### Die Wolke platzt.

Es schlug eilf Uhr. Das Haupt auf meine Brust gesunken, saß ich in meinem Sorgenstuhl, zerfallen mit mir selbst und mit allen meinen Hoffnungen, als widerholte Schläge an meine Thüre fielen.

Ha! sie ist es! Ich springe hinab, und öffne. Ein Unbekannter reicht mir einen Brief, und verschwindet.

Ich glaube an keine Ahndungen, und doch überfiel mich ein Zittern, als ich ihn erbrach. Gleich bei den ersten Zeilen strömte mein Blut siedend zum Herzen; mein Blick fiel in die letzten — ich stieß einen Schrei aus, und sank besinnungslos nieder.

Nein, ich kann es Anton nicht danken, daß er mich dem Bewustseyn und — der Verzweiflung wieder gab. Mein ärgster Feind hätte mir keinen schlimmern Dienst erweisen können.

Ich raffte allen meinen Muth zusammen, und las noch einmal:

„Sie sind das Spiel eines Weibes, das Sie auf die unwürdigste Art hintergeht. Diese Nacht giebt sie eine Zusammenkunft in einem mehr als verdächtigen Hause. Warnungen solcher Art unterzeichnet man nicht gern; von der Wahrheit aber können Sie sich in der Straße St. Honoré No. 2520. im dritten Stock selbst überzeugen.“

Ich warf den Mantel über, und befahl Anton mir zu folgen, der bleich mit gefaltenen Händen stand, und zum erstenmal kein Wort zur Entschuldigung der Ehrvergessenen hatte. So tief konnte sie sinken, daß man, um sie der Schande zu zeihen, nur Ort und Stunde zu bezeichnen braucht! Auf einen solchen Beweis pocht kein Verläumder. Mein Unglück war entschieden — und was sich dann noch entscheiden könnte, stand in einem blutigen Dunkel vor meiner Seele.

Gestützt auf meinen Getreuen, der alle Kräfte anstrengen mußte, den Wankenden aufrecht zu halten, trat ich in die Straße de l'Arbre-Sec, und fand den Wagen, an dessen Schlägen der Liebesgott der Zeit die Sense zerbricht — O der herrlichen Prophezeiung!

Ich fragte den Kutscher, wo Madam sey? — er wußte es nicht, wo sie den Tag über zugebracht habe? — und erhielt zu meinem Erstaunen die Antwort: bei Herrn Thibaut.

„Hörst du, Anton?" rief ich im triumphirenden Tone, „bei Herrn Thibaut? Der elende, nichtswürdige Verleumder! Aber hervor soll er aus seinem Banditen-Winkel, und meine Rache an den Verworfenen grenzenlos seyn!"

„Aber wo," wandte ich mich wieder zu dem Kutscher, „wo hast du sie ausgesetzt?"

„Es entstand über eine Schlägerei ein Auflauf, der mich zu halten zwang. Ein fremder Herr stieg an den Schlag, sprach mit Madam, rief dann eine Sänfte herbei, die einige Schritte von uns hielt, Madam setzte sich ein, und befahl mir, hier auf sie zu warten."

Verloschen war der Schimmer von Hoffnung, der mich getäuscht hatte. Ich zog Anton fort. „Sie ist schuldig!" rief ich mit erstickter Stimme. „Sie war nur bei Thibaut, um ihre Schande desto sicherer zu verbergen. Ich komme von deinem Freunde, hätte sie mit schaamloser Stirne gesagt, und ihr Verbrechen blieb vergraben."

Sie stand jetzt vor meinem Blicke, ein Scheusal, dem ich die Larve abzureissen brannte, in der es so lange meiner Leichtgläubigkeit gespottet hatte.

Schaudernd betrat ich die Straße Saint-Honoré, und suchte beim flackernden Schein der halb verloschenen Reverberen die furchtbare Haus-Nummer auf. Ich entdeckte sie nur zu bald. Die Thüre war nur angelehnt, über die Flur hin führte eine andre geöffnete in eine Allee; die Rechte am Couteau, das ich unter dem Mantel trug, ertastete ich mit der Linken die Treppe, und tappte hinan.

Kaum hatte ich mich einige Stiegen hinaufgewegt, so fiel ein Schimmer aus dem obern Stock an die Treppenwand, eine Thür ging auf, ich hörte herabsteigen und sprechen. Es war ihre Stimme. Rasch faßte ich Anton und drückte ihn neben mich an die Mauer.

Ihren Führer konnte ich unter dem tief ins Gesicht gedrückten Hut nicht erkennen; aber seinem Wuchse nach konnte es der Lieutenant nicht seyn. Er strauchelte, indem sie an uns vorbei schlichen. „In Acht genommen! Freund!“ lispelte die Falsche. Schon riß ich das Couteau

hervor, Anton fiel mir in den Arm, eine ältliche Frau, die herableuchtete, folgte ihnen schnell, und verschwunden war das verbrecherische Paar.

Ich hatte genug und mehr als zu viel gesehen. Indessen machte mich doch die anständige Kleidung der Letztern stutzig; und — mit Erröthen gestehe ich es — ich suchte auch da noch Zweifel auf, wo keine mehr Statt fanden. Wie, wenn dieser Freund, für den sie so besorgt schien, ein Verwandter von Mad. Elliot wäre, der sie bei mir, bei Thibaut aufgesucht, und sie endlich im Tumult des Auflaufes gefunden hätte. . . . Aber wozu die Sänfte? . . . der Besuch in diesem Hause? Dort oben im dritten Stock, wohin ich angewiesen bin, muß sich auch der letzte Zweifel aufklären.

Ich trat in die erste offenstehende Thüre. Drei Geschöpfe, deren Classe ihr unsittlicher Anzug hinreichend bezeichnete, saßen um einen Punschnapf, und begrüßten mich mit einem schallenden Gelächter. Gleich hinter mir trat die Herunterleuchtende herein. Und hätte ich mir noch abstreiten können, an welchem Ort ich mich befand, die frechen Scherze, die an mein Ohr schlugen, die schaamlosen Aufforderungen,

womit das berauschte Trio auf mich zusprang, mußten mir die entscheidendste Gewißheit aufdringen.

„Wer war,“ wandte ich mich zu der Aeltlichen, „wer war die, welcher Sie so eben herab leuchteten?“

„Ein kleines, allerliebstes Weibchen,“ schallte es mir unter einer wiehernden Lache entgegen, „die von Zeit zu Zeit bei uns einspricht, um sich von dem Zwange zu erholen, unter dem sie ihr eifersüchtiger Narr von Ehemann hält!“

Gott im Himmel, und in dieser Höhle der tiefsten Gesunkenheit mußte ich sie finden! aus diesem Abschaum der Menschheit tritt sie mit ruhiger heitrer Stirne!

Und mich, der ich keinen Willen kannte als den ihrigen, mich klagt sie an! Auf ihren bejammernswerthen Gatten wälzt sie die Schuld von Greueln, von deren Möglichkeit ihn nur das Zeugniß seiner eigenen Sinne überführen konnte! Die frechste Lüge zu der sittenlosesten Aufführung! Also kein Abstand mehr zwischen ihr und diesen Buhldirnen!

Ich eilte aus der verpesteten Atmosphäre,

und sobald ich die Modergruft im Rücken hatte, kam mein erwachter, mein tief empörter Stolz meiner Schwäche zu Hülfe, entschiedene Verachtung des werthlosen Geschöpfes und mit ihr brennender Haß wurzelte – wenigstens bildete ich es mir ein — in die Stelle einer nicht mehr zu rechtfertigenden Liebe.

Mit starken Schritten wanderte ich durch die Straßen, ohne zu wissen wohin? unfähig, einen Gedanken zu verfolgen, oder einen bestimmten Entschluß zu fassen.

Anton, nicht vermögend, mir vor Ermüdung zu folgen, bat mich, meinen Lauf zu hemmen. Ich blickte um mich, und sah mich auf der Brücke von Neuilly. Es schlug zwei Uhr; alle Häuser waren geschlossen, und mein armer Anton wollte vor Kälte erstarren. Vergebens pochte ich an mehrere Wohnungen, man hörte nicht, oder wollte nicht hören. Zum Glück fand ich noch einiges verstreuetes Stroh, ich las es zusammen, breitete es auf einer steinernen Bank zum Lager für meinen treuen Gefährten aus, und bedeckte ihn, nach vielen Weigerungen von seiner Seite, sich zu legen, mit meinem Mantel.

Drei peinliche Stunden bis zum Tagesanbruch schlichen zwischen dem Durchdenken meiner Lage und Entwürfen hin, mir meine freudenlose Zukunft wenigstens so erträglich wie möglich zu machen, Entwürfe, von welchen jeder den andern vernichtete. Nur der Einzige stand unerschütterlich in meinem Innern fest, sie nie wieder zu sehen, und mich von ihr auf immer zu trennen.

Endlich endigte auch diese ewige Nacht, und mit strömenden Zähren begrüßte ich die aufschimmernde Morgenröthe. Ich schüttelte Anton aus seinem beneidenswerthen Schlafe, und zog ihn mit mir in den ersten Gasthof, dessen Eingang sich öffnete. Der Glückliche sank sogleich wieder in seinen wohlthätigen Schlummer, mir war er mit meinen Aussichten und Ansprüchen auf Zufriedenheit entflohn.

Immer düstrer hüllte sich mir die Zukunft ein. Indessen ein Entschluß mußte gefaßt werden. Scheidung war der erste Gedanke, der sich mir darbot, der aber bald verworfen wurde. Vor den Gerichtshöfen meine Klagen laut werden zu lassen! der öffentlichen Schande ein Geschöpf preis zu geben, das mir einst so theuer

war! . . . . Und das Kind, das sie unter dem Herzen trägt — ihre Schuld das arme Unschuldige tragen zu lassen, es vater- und mutterlos zu machen, oder ihm die Nothwendigkeit aufzubürden, seinen Erzeuger zu hassen, und über seine Gebährerin zu erröthen! . . . Hinweg mit diesem Gedanken! Scheidung mag die schändende Zuflucht von Wüstlingen oder von Weibern ohne Grundsätze seyn; mich soll sie nicht entehren! Was würde ich auch mit ihr gewinnen? Die Aussicht, neue Bande knüpfen zu können? Mein Loos ist gefallen. Welche Andre könnte ich nach ihr noch lieben? welcher Andern vertrauen?

Trennen muß ich mich von ihr, das sagt mir meine lebendigste Ueberzeugung. Aber es geschehe ohne gerichtliche Dazwischenkunft, ohne ärgerliches Aufsehen. Sie bürde mir sogar alle Schuld auf, wälze auf mich den allgemeinen Tadel, beschuldige mich des Wankelmuths, der Ungerechtigkeit, erschleiche sich die allgemeine Stimme, das Bedauern, das Mitleid? Sie rette, ist es möglich, ihren Ruf vor der Welt! Wohl ihr, wenn sie es vermag! Ich werde da-

durch um nichts unglücklicher. Aber geschieden sind wir auf immer!

Kein Mangel drücke sie! Selbst nicht der Uebergang aus einem mehr als gemächlichen in ein beschränktes Leben. Fünf bis sechs tausend Thaler sind für mich und Anton in der Abgeschiedenheit, in der wir den Rest unsrer Tage verathmen werden, mehr als genug. Das Uebrige bleibe ihr, nebst dem Landhause. Dort lebe sie in der Nähe ihrer Mutter und ihrer Geschwister. Ist ihr Herz nicht ganz für jedes edlere Gefühl abgetödtet, so möchte dieser Trost ihr sehr nothwendig werden.

Die Abtretungs-Akte ist rechtskräftig gemacht. Jetzt bleibt mir nur noch das Schwerste — der Scheidebrief. Der gekränkte, der tief beleidigte Gatte spreche in ihm, aber kalt, ohne Groll und Erbitterung, ohne Leidenschaft. Wird mir diese Sprache gelingen?

Ich überlese. . . . Es sind bittre Klagen, verhaltener Schmerz, Vorwürfe, aus welchen eine unzerstörbare Liebe hervor schimmert. Nein, ein solcher Triumph sey ihr nicht gegönnt!

Leidlicher ist dieser, bei ihm bleibe es. Je-

der Versuch, eine noch schneidendere Kälte in meine Worte zu legen, wäre vergeblich.

„Ich breche mit Ihnen, Madam, und breche auf ewig. Die Gründe aufzuzählen, die mich dazu bewegen, und Ihnen hinreichend bekannt sind, wären für Sie eine Demüthigung, die ich Ihnen erspare."

„Gleich nach Empfang dieses Briefes reisen Sie auf unser Landgut ab. Gewissen Leuten mögen Sie immer sagen, daß mich ein Bau, Geschäfte, das Erste, was Ihnen beifällt, bereits dahin geführt habe, und ich Sie dort erwarte."

„Die beigeschlossenen Papiere machen Sie reicher als ich bleibe. Großmuth darf man ja noch immer gegen die üben, gegen welche uns jede Empfindung von Liebe untersagt ist."

Ich wollte den Brief siegeln, aber die Spur von meinen Thränen lag zu deutlich in so manchen halb verloschenen Zügen. Sie soll nicht wissen, daß sie flossen, wie sie von allen, die mir noch entströmen werden, nie etwas erfahren soll.

„Aufgewacht, Schläfer!" rüttelte ich meinen Anton aus seinen Träumen; „es ist das

letztemal, daß ich deinen Schlummer störe. Steh auf, und schreibe das hier ab!“

Ich unterschrieb, siegelte, und gab das Paket auf die Post.

Der saure Sieg über mich selbst war also errungen!

„Und nun strecke dich wieder hin, Anton, und schnarche so lange du Lust hast! Morgen gegen Abend reisen wir.“

„Aber wohin?“

„Gleichviel! wohin uns der Weg führt. Mir wird überall wohl seyn, wo mich nichts an sie erinnert.“

„Ach, ich fürchte, mein lieber guter Herr, Sie werden sie nie vergessen.“

„Unglücks-Prophete! Lege dich hin und träume von Falschheit und Verrath.“

## Achtzehntes Kapitel.

### Der Tröster.

Wir nahmen dtn ersten leeren Lohnwagen der vorbei fuhr, stiegen in der Vorstadt St. Germain aus, und eilten an allen Gewölben, wo hier eine Frau mit treuloser Falschheit ihrem Manne, dort eine andre mit schaamloser Frechheit ihrem Anbeter liebkoßte, vorbei, und ins Freie. Ich konnte dieser Straße St. Honoré nicht schnell genug entfliehen, und noch immer drängte sie sich mir drohend in den Rücken, als schon mehrere Meilen zwischen mir und der Hauptstadt lagen.

Wir durchstrichen einen Wald, und bemerkten einen alten und äußerst dürftig gekleideten Mann, der auf einem bemooßten Stein an den Stamm einer Eiche gelehnt saß, und über das Buch hin, das er in der Hand hielt, nasse, von Seufzern begleitete Blicke durch den ausgehauenen Pfad warf, an dessen Ende eine Schenke lag. Seine feuchten Augen fielen auf mich, in dessen Zügen die innere Zerrüttung tiefe Spuren mochte gedrückt haben. Sie blieben

auf mir haften, er streckte mir mit einem kummervollen Lächeln die Rechte entgegen, und ich blieb, verwundert halb und halb unwillkührlich angezogen, vor ihm stehen.

„Auch ein Unglücklicher?“ sprach er mich mit einer wehmüthigen Stimme an.

„Der mit seinem Schicksal und mit sich selbst zerfallen ist; ein Hoffnungsloser.“

„Hoffnungslos? Wo ist der Mensch, der dieß sagen darf? der Mensch, über den keine Vorsehung waltet?“

„Ich habe den Glauben an sie aufgegeben.“

„Ja dann freilich, dann sind Sie allerdings sehr unglücklich. Glauben Sie, wie ich, an sie, junger Mann; glauben Sie um ihres eigenen Bestens willen. Dieser Glaube ist die letzte und die einzige Hülfsquelle der Leidenden. Auch ich gehöre zu dieser großen Brüderschaft, und es ward mir oft so gut, während ich selbst nach Trost rang, Balsam in fremde Wunden zu träufeln.“

Ich setzte mich zu dem sonderbaren Mann. Es war der Pfarrer von Loges, einem Dörfchen nicht weit von St. Germainer Hölzchen. Als er sich noch so nennen durfte, war er auf

ein sehr dürftiges Einkommen beschränkt, gleichwohl war in seiner Gemeinde kein Dürftiger. Er hatte seine Wohnung ausgebessert, verschönert, den Rasenplatz, der sie umgab, zu dem blühendsten Garten umgewandelt — er hatte dem Staate dem Eid geleistet, und doch trieb man ihn aus seinem kleinen Paradiese, und schuf es zu einer Schenke um.

„Ich war Franzose,“ sagte er, „ehe ich Priester wurde, und zwischen den verschiedenen Parteien zu entscheiden, ist nicht meine Sache. Mein Beruf ist, Gehorsam unter die Gesetzen zu predigen, und von ihrer Befolgung Andern das Beispiel zu geben. — Jetzt habe ich nichts mehr, als eine armselige Hütte, und lebe von den Almosen derer, die einst in mir ihren Wohlthäter segneten. Aber auch jetzt noch segnen sie mich, und trocknen mir die Thräne, welche die Unmöglichkeit, ihnen ferner noch wohlzuthun, mir auspreßt.“

Einfach, wie seine Sprache, war sein Anstand; beide hatten etwas Patriarchalisches. Ohne sich eine Frage zu erlauben, fühlte er bald die wunde Stelle an mir aus. Er malte, mehr wie aus seinem eigenen Leben als in Be-

ziehung auf mich, alle die Klippen, an welchen uns die Stürme der Jugend werfen, musterte die Täuschungen, die uns von Genuß zu Genuß locken, und verbreitete sich dann über die Leere, den Eckel, die geheimen Vorwürfe, welche der so schnellen Entzauberung folgen. Ich hörte ihm schweigend zu. Jetzt kam er auch auf die Leidenschaft der Liebe, und riß mit jedem Wort neue Wunden in meine Brust. Tief ergriffen von den Flammenzügen, in welchen er den Himmel, den sie verspricht, und die Hölle, die sie ihm unterschiebt, mir vorführte, schüttete ich meinen Kummer in seinen Busen aus, und erzählte ihm, jedoch unter Verschweigung der Namen, Alles. Sein Gesicht war ein Spiegel, der alle meine Gefühle mir treu und lebendig zurück gab, und die wenigen, aber aus dem tiefsten Mitgefühl hervorquellenden Worte, womit er meinem Grame zusprach, überzeugten mich, daß ich nur bei ihm Linderung finden könne oder nirgends.

Er kam meinem Wunsche zuvor, und bat mich, auf einige Tage seine Hütte und das Wenige, was er der Wohlthätigkeit seiner ehemaligen Pfarrkinder verdanke, mit ihm zu theilen.

Wie freuete ich mich, daß ich eine noch immer beträchtliche Summe zu mir gesteckt hatte, die auch ich mit ihm theilen konnte!

Am Ausgange des Waldes, als wir an die Schenke kamen, blieb er stehen. „Hier," sagte er mit einem tiefen Seufzer, „hier hoffte ich zu leben und zu sterben, hier ermunterte ich zum Gehorsam die Kinder, zur Treue die Gatten, zur Liebe Alle. Hier glückte es mir nicht selten, Feinde zu versöhnen, und jetzt. . . . ." Er zerdrückte eine Thräne, die Stimme versagte ihm.

Er führte mich in eine Hütte, die ihm einige Tagelöhner mit Aufopferung des Verdienstes von mehreren halben Tagen gebaut hatten. „Es ist wenig, was sie für mich thun konnten, aber sie haben es mit willigem, freudigem Herzen gethan, und das ist viel. Es ist das Scherflein der Wittwe."

Die Wände bestanden aus einigen Querstämmen, die mit Werg und Lehm ausgefüllt waren, und das Dach bildete eine geflochtene Schilfdecke. Ein wankender Tisch, zwei hinkende Bänke, weniges und grobes Thongeschirr und ein Streulager war der sämmtliche Haus-

rath. In dem lichtesten Winkel stand eine Art von Altar, aus Steinen und Rasen von ihm selbst aufgeführt. „Ueberall,“ sagte er mit Begeisterung, „kann der Mensch dem ewigen Wesen danken oder sich seiner Fügung unterwerfen.“

Bei seiner Einladung hatte der würdige Mann blos seiner Menschenliebe Gehör gegeben. Es war unmöglich, daß drei Wesen in diesem engen Bezirke Platz finden konnten.

Der Gedanke, mich von dem guten Alten trennen zu müssen, beängstigte mich. Ich fühlte, daß ich einer Stütze bedurfte, an der ich mich, von Stürmen niedergebeugt, wieder aufrichten könne.

„Sieh doch zu,“ sagte ich zu Anton, „wie es in der Schenke aussieht. Eine Kammer und zwei Betten, mehr braucht's nicht.“

Zur Messe wird täglich gegangen, aber zum Trunk in dieser geldarmen Gegend höchstens Decadi. Ueberdieß hat die ganze Gemeinde auf den Wirth, der ihren Pfarrer verdrängt hat, einen Zahn, und geht lieber mit trockenen Gaumen an der sprudelnden Flasche auf dem Schilde vorüber. Die Bauern dursten und der

Wirth verarmt. „Kammern genug, aber keine Betten,“ lautete Antons tröstlicher Bescheid; „und auch jene höchst elend.“

Ein Gedanke flog jetzt durch meinen Kopf, der mir die Aussicht auf ein elendes Nachtlager höchst erfreulich machte. Je elender, desto besser.

Und wahrlich besser, das heißt hier elender hätte ich es nicht finden können. Ich zog den Wirth in ein Gespräch über seinen Zuspruch, seine Einnahme, seinen Gewinn, und fand bald, daß er der Wirthschaft herzlich satt hatte. Nur fehlte es ihm an einem Käufer, ob er gleich das Haus, das er für eine Handvoll Assignaten gekauft, zu einem Spottpreise losschlagen wollte.

Die Verpachtung des Hauses und des Gartens — berechnete ich mir in Gedanken — konnte höchstens hundert vierzig bis funfzig Thaler eintragen. Wie wenn du ihm drei hundert und funfzig auf die Lebenszeit des alten Pfarrers bötest, und etwa noch fünf und zwanzig Louisd'or für die Gefälligkeit, gleich morgen zu räumen? — Ich that ihm den Antrag, und er ward mit beiden Händen angenommen, wozu

die fünf und zwanzig blinkenden Goldstücke, die ich auf seinen leeren Pult hinzählte, vielleicht nicht wenig beitrugen.

„Unsre kleine Einnahme,“ sagte ich zu Anton, indem wir uns auf unsre Streu betteten, „vermindert sich immer mehr.“

„Ach, lieber Herr, ich bedarf wenig und bin an wenig gewöhnt, aber Sie . . . .“

„Ich bedarf des Schlummers, und der soll mir diese Nacht hoffentlich werden.“

Er ward mir. Die Aussicht, meinen ehrlichen Pfarrer schon morgen in sein Besitzthum wieder einzusetzen, zauberte ihn mehr noch als die Erschöpfung meiner Kräfte herbei.

Gestärkt erwachte ich, und sah bereits den Wirth seine wenigen Habseligkeiten, die in nicht viel mehr als einem halben Dutzend leeren Kisten bestanden, aufpacken, um zu St. Germain ein besseres Glück zu versuchen. Anton fuhr mit ihm, um dort den nöthigsten Hausrath und die ersten Erfordernisse für Küche und Keller einzukaufen.

Als ich wieder in die Hütte trat, fand ich meinen alten Pfarrer im Gebet vor dem Altare knieen. Ich legte die Schlüssel zu seinem Pfarr-

hause auf das Altarblatt. Er erkannte sie sogleich, hob sie in die Höhe, und küßte sie, blickte mich dann schweigend und unruhig gespannt an, der Auflösung dieser räthselhaften Erscheinung harrend.

Ich überreichte ihm die Urkunde, die ihn von neuem in sein Besitzthum einsetzte, und eine Verklärung ging in seinem Gesichte auf, wie sie hier auf sterblichen Gesichtern selten glänzt. Mit zitternden Armen umfaßte er meine Kniee; ich hob ihn auf, und zog ihn an meine Brust. „Ja, es giebt,“ stammelte er mit einem dankbaren Blick gen Himmel, „es giebt eine Vorsehung!“

„Für euch, mein Vater, aber für mich nicht.“

„Wie,“ rief er, „jetzt, da Sie eben ihr Werkzeug waren, jetzt noch wollten Sie an ihr zweifeln?“

## Neunzehntes Kapitel.

### Ich kann sie nicht vergessen.

Anton hatte meinen Beutel mit weiser Sparsamkeit geschont, aber auch nichts vergessen, was für drei Genügsame zum einfachen Lebensgenuß hinreicht.

Je näher ich den redlichen Alten kennen lernte, je mehr mußte ich dem Zufall — oder vielmehr, wie ich bald mit tiefer Ueberzeugung fühlte — der Fügung des Himmels danken, die mich ihn finden ließ. In der wilden Gährung meiner Gefühle war sein richtiger und kalt prüfender Blick, seine auf Erfahrung gegründete Ansicht des menschlichen Lebens und seiner grellen Verhältnisse, mit Einem Worte, seine Lebensweisheit, die seinem stillheitern Humor eine unerschöpfliche Fülle gab, durchaus nothwendig. Er ließ meinen Schmerz austoben, und behandelte mich als einen Kranken, den nur die Zeit und Beschäftigungen, die seinen Blick von sich und seinem Zustande abziehen, zu heilen vermögen.

Sein Garten war in den Händen des unlustigen verarmenden Wirthes sehr verwildert, die Nessel wuchs neben der Nelke, und Raupen spannen ihre Nester über die aufbrechenden Knospen. Ich mußte ihm an die Hand gehn, jene auszujäten, diese zu vertilgen, die jungen Bäume zu stützen, die Reben zu binden, die Lauben wieder herzustellen. Kehrten wir von der Arbeit zurück, so fesselte er meine Aufmerksamkeit an eine Partie Schach, oder las mir aus Bossuet oder Fenelon vor, und lehrte mich durch treffende und anziehende Bemerkungen, die er ungesucht einzuweben wußte, den Erdball für einen matten zu einer bessern Welt aufglimmenden Funken, und die Leiden und Freuden seiner Bewohner für die unruhigen Träume ihrer künftigen Bürger zu halten.

Anton, der von den Funken, den unruhigen Träumen wenig, noch weniger aber von den Geheimnissen des Schachspiels begriff, sah und hörte uns mit stiller Bewunderung zu, und pfiff die Refrains seiner alten Opernlieder nur, wenn er unser ländliches Mahl auftrug. Wir erhoheten ihn bald, — so sehr er sich auch gegen die Beförderung sträubte, zu unserm Tischge-

nossen, und wahrlich, eine so gute theilnehmende Seele gehört nicht hinter den Stuhl.

Der Pfeil steckte noch immer tief in der Brust, aber nach und nach stumpfte sich seine Spitze ab. Je mehr sich indessen die wilde Fluth in meinem Blute legte, je besonnener ich in die trübe Zukunft zu blicken vermochte, die vor mir lag, desto ängstigender ward für mich der Gedanke an das Kind unsrer so bald verblüheten Liebe, und das Loos, das seiner harrte. Wie die segenreichste Gabe des Himmels, hatte ich es erwartet, und ich sollte es nicht in meine Arme schließen, sein erstes Lallen mein Ohr nicht begrüßen, der Name Vater nicht das erste Wort seyn, das die Mutter es stammeln lehrte? Fremden, lohngedungenen Händen anvertraut, sollte es fern von seinem unglücklichen Erzeuger leben, der gezwungen, zwischen sich und der Welt eine ewige Scheidewand zu ziehen, nur sich noch glücklich preisen kann, für einen abgelebten Greis ein Gegenstand des Mitleids zu seyn? Ach! und wenn dieses Nachtschwärmen, dieser Wirbel von Geist und Körper abspannenden Zerstreuungen — wenn die Ausschweifungen der Mutter zerstörend auf den zarten, sich

entfaltenden Lebenskeim wirkten! . . . . Ich muß wissen, ob sie noch in dem Strudel der Hauptstadt sich dreht, oder ob sie, meinen Willen ehrend, sich auf das Landhaus zurück gezogen hat.

Hassen würde ich mich, wenn hier noch der entfernteste Wunsch sich einstehlen könnte, Reue habe sie in die Arme ihrer Mutter zurück geführt, und werde sie auch bald in die meinigen zurück führen. Schwachheiten könnte ich ihr jede, Verbrechen kann ich ihr nicht verzeihn.

Wenn ich aber wüßte, daß das schaudervolle Geheimniß ihrer Schande, fern von der Kunde jedes Dritten, zwischen ihr und mir begraben läge, und öffentliche Verachtung nicht dem Bewußtseyn ihrer Schuld einen zwiefachen Stachel gäbe — weniger beklagenswerth würde ich mich halten, wüßte ich sie nicht grenzenlos elend.

Selbst nach Paris zurück zu kehren, und mich bei Thibaut zu erkundigen, geht durchaus nicht. Träfe ich sie bei ihm — ich kenne meine Schwäche; ein bittendes Wort, ein heuchlerischer Blick, eine erkünstelte Thräne würde, wenn auch nicht meinen Zorn entwaffnen, aber

die Wunde in meiner Brust, für immer unheilbar aufreissen.

Anton taugt dazu noch weniger. Zum Spaß mag er sich auf eine Viertelstunde leidlich verstellen können. Wenn man ihn aber bei seiner schwachen Seite, seinem weichen, gutmüthigen Herzen faßt, so zieht ihm die erste verschmitzte Frage das Herz auf die Zunge. Mein Aufenthalt ist entdeckt; ich muß von neuem fliehen, oder habe unaufhörlich gegen seine vermittelnden Bitten — ach! und gegen mich selbst zu kämpfen.

Eitle, leere, lächerliche Besorgnisse! Als wenn sie noch Deiner gedächte! Und gedächte sie — wehe dir! es wäre nur, um dich mit neuem Verrath zu umspinnen.

Immerhin! aber Anton ist der Mann nicht, den ich zu dieser Sendung brauche. — Da hab' ich es ja! — Richtig gefunden! Heute ist Decadi, der ehrliche Pfarrer hat seine Messe gelesen, und die ganze Woche frei. Er wird mir diese Gefälligkeit nicht abschlagen.

Ich hatte mich nicht in ihm geirrt. Erröthend über die Schwäche, in der ich mich vor ihn stellte, eröffnete ich ihm mein Verlangen.

„Der Wunsch meines Wohlthäters," erwiderte er, und drückte meine Hand an sein Herz, „kann hier nur eine erwidenrte Stimme finden."

Ich sein Wohlthäter! Wahrlich leichten Kaufs bin ich zu diesem ehrenvollen Namen gekommen. Viel, unendlich viel mehr that ich für sie — und wie hat sie mir gelohnt!

Ich gab dem würdigen Greise, als er einstieg, noch eine weitläuftige umständliche Instruktion auf den Weg. Er hörte sie nur mit einem leisen Lächeln an, das fast unmerklich um seinen Mund spielte, gab mir sein Ehrenwort, weder Thibaut noch sonst irgend Jemanden meinen Aufenthalt zu entdecken, und ließ mich mit Anton, Bossuet und Fenelon allein.

## Zwanzigstes Kapitel.

### Es geht mir ein Licht auf.

Meine drei Gesellschafter konnten mich nicht aus der unruhigen, erwartungsvollen Spannung reissen, mit der ich dem Ende dieses und dem Anbruche des folgenden Tages entgegen harrte. Der erste erzälte mir seine hundertmal gehörten Historchen — ich horchte im Geist dem Gespräche des Pfarrers mit Thibaut zu. Die beiden leztern unterhielten mich mit den erbaulichsten Betrachtungen — ihre ganze Beredtsamkeit ging an meinen Vermuthungen, Wünschen, Hoffnungen und Besorgnissen verloren. Ich saß in der Laube des Pfarrers, wo er gewöhnlich seine Reden ausarbeitete — und befand mich zugleich auf dem Wege nach Paris.

Mitternacht hatte geschlagen, und ich war eben in einen matten Schlummer gesunken, als das Rollen eines Wagens mich aufweckte, der vor dem Pfarrhause anzuhalten schien. Ich hörte leise klopfen. „Wahrscheinlich ein Reisender, der sich verirrt hat,“ dachte ich, öff-

nete die Thüre, und that einen Satz zurück als der Pfarrer mit Thibaut ausstieg.

„Das heißt nicht Wort gehalten, mein Vater!“ sagte ich ausser aller Fassung.

„Wortbrüchigkeit war hier Pflicht,“ erwiderte er sanft.

„Ist es möglich,“ nahm Thibaut ernstverweisend das Wort, „daß meine Gegenwart dem Freunde je drückend seyn kann?“

„Nein, das gewiß nicht, aber ....“

„Und doch faßten Sie einen verzweifelten Entschluß, ohne mir ihr Herz zu öffnen; flohen, ohne mir ein Wort zu sagen. Alles hätte sich vielleicht aufgeklärt. ...“

„Nein, mein Herr, das bedurfte es nicht. O, es hatte sich schon so hell aufgeklärt, daß mir noch die Augen davon schmerzen.“

„Die vielleicht schon geblendet waren.“

„Genug davon. Ich merke schon, wessen Geist aus Ihnen spricht.“

„Sie verkennen mich, und sind ungerecht. Nein, mein Freund, kein fremder Geist spricht aus mir, sondern wahre innige Theilnahme an zwei Wesen, die von Uebereilungen zu Verirrungen hingerissen. ...“

„Ja wohl Verirrungen,“ fiel ich bitter ein,“ und sie haben sie nur zu schnell übereilt!“

„Kaltes Blut, Freund,“ zog er mich und den Pfarrer herein. „Kommen Sie, und geben Sie der Stimme der Vernunft und der Freundschaft Gehör.“

„Sie erinnern sich,“ fuhr er fort, indessen der Pfarrer Stühle um den Kamin rückte, „des Anfangs Ihrer Bekanntschaft mit Mad. Dercourt; ihr elektrisches Blut fing Feuer, das Sie zu erwidern keinen Beruf fühlten, und verschmähete Liebe, Freund! gehört unter die Beleidigungen, die ein Weib nie verzeiht.“

„Bekanntermaßen; aber weiter.“

„Bald darauf sah Valmont Ihre Frau und verliebte sich in sie, oder was mir wahrscheinlicher ist, fesselte sich ernstlich an sie. Zu klug, sich durch eine Erklärung bei ihr auf immer zu stürzen, benutzte er das geheime Verhältniß, in dem er mit Mad. Dercourt stand, um vereint mit ihr ein Complot gegen Ihre Ruhe anzuspinnen.“

„Alles Dinge, Freund, die ich so gut errathen habe, als Sie. Aber wie stehen sie in Verbindung mit der schändlichen Treulosigkeit?..“

„Hören Sie weiter. Unter dem Schleier ihrer gewöhnlichen ausgelassenen Lustigkeit zog Mad. Dercourt Angelika mit ihrer Schäferliebe auf, und suchte sie unvermerkt in Zerstreuungen zu ziehn, während Valmont stets zurückhaltend, Alles aufbot, um sich ihr in einem liebenswürdigen Lichte zu zeigen, die Eifersucht in ihr aufzureitzen, und durch entfernte Anspielungen auf Ihre Vertraulichkeit mit Hannchen ihre Zurücksetzung und Verkennung ihres Werthes ahnden zu lassen.

„Mit Hannchen! dem einzigen rechtschaffenen Weibe, das ich kenne!“

„Eine ungerechnet, deren Redlichkeit Ihnen bald nicht mehr zweideutig seyn wird. Angelika, zu unbekannt mit dem Laufe der Welt, merkt in ihrer arglosen Unerfahrenheit nicht, wohin alle die Winke, Anmerkungen und Seitenblicke spielten, liebte Sie aber zu innig. . .“

„Zu innig!“

„Um den Stachel, den man in ihr Herz warf, nicht schmerzhaft zu fühlen.“

„Aber warum schwieg sie? Warum sprach sie nicht offenherzig mit mir?“

„Sprachen Sie, als der Lieutenant Ihnen das Herz schwer machte?“

„Ich fürchtete, sie zu betrüben.“

„Und konnte nicht gleiche Besorgniß Angelika die Lippen schließen? Schweigen und leiden ist das Einzige, was einer klugen Frau in einer solchen Lage geziemt. Und sie hat viel gelitten, Freund, ohne sich irgend Jemanden zu entdecken.“

„Das klingt ganz vortrefflich; aber durch welche Inspiration wissen Sie das Alles?“

„Das sollen Sie hernach hören. — Meine Krankheit führte Sie nach Bordeaux. Die ersten Tage waren Sie ein sehr eifriger Correspondent, und dann — acht ließen Sie vorbei streichen, ohne eine Zeile zu schreiben. . . .“

„Das ist nicht wahr, ich rufe Gott und Anton zu Zeugen!“

„So müssen Ihre Briefe untergeschlagen seyn; aber von wem?“

„Von Valmont, ohne Zweifel.“

„Oder auch von Justinen,“ fiel Anton ein.

„Ich glaube das Letzte,“ fuhr Thibaut fort. „Nun fielen neue Anspielungen, neue Winke. Man ließ sich nicht undeutlich merken,

daß Hannchen — wovon sie natürlich gegen Ihre Gattin schwiege — desto häufiger Briefe von Ihnen erhalte. . . .“

„O der schändlichen Verleumdung!“

„Hannchen ward auf diesen Fingerzeig sehr kalt empfangen, ihre Besuche blieben unerwiedert, und der Umgang mit ihr ward bald ganz abgebrochen. Die beleidigte Gattin konnte nicht mehr so feurig schreiben als das angebetete Weib; Verdruß und Kälte blickten wider ihren Willen durch, wenn sie gleich fortfuhr, Ihnen täglich zu schreiben.“

„Wahr, was die Kälte — aber falsch, was das tägliche Schreiben betrifft. Eben das Ausbleiben ihrer Briefe veranlaßte meine plötzliche Rückreise.“

„Aber auf der Post,“ wandte Thibaut ein, „schlägt man die Briefe nicht unter.“

„Und wenn Justine sie nicht auf die Post getragen hätte?“ bemerkte Anton.

„Ein Verdacht, der leicht gegründet seyn könnte. — Sie kehrten zurück. Kaum erfuhr es Angelika, so eilte sie, Alles vor Freude vergessend, in ihre Arme, und zeigte sich Ihnen als die zärtlichste, liebevollste Gattin.“

„Das kann ich nicht leugnen!“

„Der böse Feind schlummerte nicht. Noch in derselben Nacht, als sie an Ihrem Lager wachte, ward ihr ein anonymer Brief in die Hände gespielt, der die dienstfertige Nachricht enthielt, Sie hätten schon seit einigen Tagen sich in einer Vorstadt versteckt gehalten, und mit Hannchen heimliche Zusammenkünfte gehabt. Ihre heutige Ankunft, die Erschöpfung von der Reise, Alles wäre nichts als eine listige Maske, sie zu hintergehn.“

„Welch ein Gewebe von Abscheulichkeiten!“

„Angelika mied Sie, um Ihnen ihr gebrochenes Herz zu verbergen, erfuhr bald Ihre fortgesetzten Besuche bei ihrer vermeinten Nebenbuhlerin, erkünstelte mit gewaltsamer Anstrengung die Miene der Gleichgültigkeit, und kam auf den unglücklichen Einfall, die Eifersucht zu Hülfe zu rufen, um Sie wieder zurück zu führen. Sie zwang sich gegen Valmont zu einer verstellten Freundlichkeit, die Sie allerdings zur Unruhe, diesen aber keinesweges zu Hoffnungen berechtigen konnte. Nicht selten aber brach ihre verhaltene Liebe durch, sie riß sich von Valmont, und nahete sich Ihnen, das

Herz in ihren feuchten Augen, auf ihren bebenden Lippen — Schnell trat das Gespenst Ihrer fortgeführten Untreue zwischen Sie und die Entgegenkommende, sie wich zurück, flog wieder an Valmonts Seite, und zwang sich mit zerrissenem Herzen zum Lächeln.“

„Alles wie nach dem Leben geschildert.“

„Ein heftiges Fieber warf Sie nieder, und verschwunden war aus ihrer Seele jedes Gefühl von Kränkung, jeder Verdacht. Sie sah nur die Gefahr des geliebten Gatten, fühlte nur die Unmöglichkeit, ihn zu überleben. Sie wissen selbst, wie sie auch die Nächte nicht von Ihrem Lager wich. Hannchen ward abgewiesen, und gleichermaßen Valmont, so oft er sich auch an ihrer Thüre zeigte. Auf einen Wink von Anton eilte ich nach Paris, und unterstützte sie in ihrer unermüdeten Pflege. Ihr geheimer Kummer entging mir nicht; ich drang in sie, und sie widerstand nicht länger dem Bedürfniß, ihr überquellendes Herz zu erleichtern. Von Hannchens Tugend, von ihrer unerschütterlichen Liebe zu Bastian innigst überzeugt, bestritt ich, aber freilich vergebens, das Phantom, das sie ängstigte, und drang ihr wenigstens das Ver-

sprechen ab, nie gegen Sie einer Verirrung zu erwähnen, die, wenn sie auch gegründet wäre, doch nicht lange dauern könnte."

„Ja, das war es, was ich, doch nur unzusammenhängend vernahm, als mir das Sprechen verboten war, und das ich mir nicht enträthseln konnte."

„Sie genasen. Des Gatten feurige Dankbarkeit, der glühende Erguß seiner Empfindungen vertheilte auf eine Zeitlang die düstre Wolke des Verdachts, und wiegte sie von neuem in die Hoffnung, einzig von ihm geliebt zu seyn. Desto tiefer mußte es sie verwunden, als sie ihn so unerwartet auf einem neuen Rückfall zu betreffen glaubte. Die Spatzierfahrt, von ihr wie ein Fest Ihrer Genesung gefeiert, erschien ihr jetzt nur als ein von Ihnen künstlich eingeleiteter Vorwand, die ersten Stunden Ihres Ausganges Hannchen zu weihen, und Ihre dringenden Bitten, Sie zu ihr begleiten, ein angelegter Plan, sie bei ihrer Nebenbuhlerin im höhnenden Triumph aufzuführen. Der Pfeil drang tiefer, da Sie den Mittag, und einen Theil des Abends bei der Verhaßten zubrachten. Schmerz, Verdruß, gekränkter Stolz, belei-

digte mit Undank belohnte Liebe rissen sie zu dem unüberlegten Schritte hin, aus Ihrem Hause zu entfliehen, und ein in keiner Rücksicht zu rechtfertigendes Billet zu hinterlassen.“

„Und ein solches an mich so Unschuldigen!“

„Das glaube ich jetzt. Aber hören Sie weiter. — Sie kam erbittert zu mir, bat mich um ein Zimmer, und erklärte mir ihren unwandelbaren Entschluß, nie zu Ihnen zurück zu kehren, bis Sie alle Verbindung mit Hannchen aufgehoben hätten; ein Entschluß, dem ich als dem thörichsten, unsittlichsten und gefährlichsten mich aus allen Kräften widersetzte. Aber Gründe fanden bei ihr kein Gehör mehr. Zu meinem nicht geringen Erstaunen ließ sich Valmont, der noch nie bei mir gewesen war, anmelden. Durch verstellte Theilnahme an ihrem Schicksal hatte er sich eine Art von Vertrauen bei ihr erschlichen; auch unterbrach sein Eintritt sie nicht in der leidenschaftlichen Hitze, mit der sie das Gespräch fortsetzte, und noch einmal betheuerte, daß nichts auf der Welt sie zu Ihnen zurück führen könne. Valmont — was ich mir von ihm am wenigsten vermuthete — schlug sich auf meine Seite, stellte ihr alle die Folgen eines so

ärgerlichen, für ihre Ruhe wie für ihren Ruf gleich nachtheiligen Schrittes vor, und beschwor sie, die Fehltritte ihres Gatten nicht durch Verletzung alles Anstandes und aller Sittlichkeit zu rechtfertigen. Er entfernte sich unter einem Vorwande, kam aber schon nach einer Stunde wieder, und bekämpfte von neuem ihren Entschluß mit den triftigsten und beredsten Gründen. Noch immer bestand sie auf ihrem Kopfe, bis ich ihr geradezu und aufs bestimmteste erklärte, ich würde zu einem so vernunftlosen Vorhaben nie und auf keine Weise die Hände bieten. Mit sichtlichem Verdruß verließ sie mich, und befahl, sie nach ihrer Wohnung zurück zu fahren.“

„Dieß ist die treue Erzählung von dem Benehmen Ihrer Gattin bis zu Ihrem Verschwinden. Und ein solches Weib konnten Sie auf einen grundlosen Verdacht hin ungehört verdammen, es verlassen, und der Verzweiflung preis geben!“

---

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

### Es wird immer heller.

„Grundloser Verdacht!“ rief ich aus, „man höre doch! Und dieser Schlupfwinkel der zügellosesten Ausschweifung, wo ich sie noch dieselbe Nacht fand, mich von ihrer Schande überzeugte, war der auch eine Vision? Das, mein Herr, das ist der Punkt, den Sie vor allen Dingen ins Reine zu bringen haben, der sich aber mit nichts bemänteln läßt, und meinem Gedächtniß ewig eingegraben bleibt.“

„Ich verstehe Sie nicht. Sie hätten sie jenen Abend an einem dritten Ort gefunden?“ —

„Gefunden, gehört, gesehen! Wo ich sie sah, wo ich sie hörte, enthülle Ihnen dieser Brief.“

„Nein,“ rief Thibaut, als er ihn durchlaufen hatte, „das ist ein Bubenstück, das allen Glauben übersteigt! . . . . Ha! jetzt geht mir ein Licht auf. Wer ihn auch geschrieben hat, es ist der Dercourt, es ist Valmonts Werk. Sich zu überzeugen, daß das unglückliche Opfer seiner Ränke bei mir sey, und dann

die weitern Anstalten zu treffen — darum kam er zu mir, darum entfernte er sich auf eine Stunde. Hören Sie, was ich am folgenden Tage von Ihrer auf's schändlichste hintergangenen Gattin erfuhr.“

„Ich höre, und möchten Sie etwas anzuführen wissen, das ihre Schuld nur einigermaßen mildert.“

„Wenige Straßen von meiner Wohnung fahren zwei Lohnwagen quer über die Straße einander in die Räder, und versperren dem ihrigen den Weg. Die Kutscher springen schimpfend und fluchend vom Sitz, prügeln und raufen sich, zum Schein wenigstens, dicht vor dem einen Schlage ihres Wagens; ein Bedienter von Valmont springt in den andern, und erbietet sich, da der Auflauf immer stärker wird, eine nicht weit davon haltende Sänfte zu holen, und sie bis die Straße wieder frei werde, was, wie er vorgiebt, sich wohl zu einer Stunde verziehen könne, zu einer Modehändlerin zu bringen, die in der nächsten Straße wohne, und für Mad. Denneterre arbeite. Die erschrockne, zitternde Angelika läßt es sich gefallen, und

wird zu einer Frau geführt, bei der sie eine sehr anständige Aufnahme findet. . . .“

„Kein Wort weiter! Jetzt ist mir Alles klar. Wie, wie werde ich mein Unrecht gegen die schuldlos Gekränkte je wieder gut machen können? O meine arme, gemißhandelte Angelika! Kommen Sie, Freund, keinen Augenblick Verzug, daß ich sogleich ihre Kniee umfasse, und mir ihre Verzeihung erflehe!“

„Die soll Ihnen hoffentlich bald werden. Schon habe ich bereits alle Nachforschungen. . .“

„Nachforschungen? was wollen Sie damit sagen?“

„Fassen Sie sich. Angelika ist nicht mehr in Paris.“

„So ist sie auf unserm Landhause.“

„Es schmerzt mich, daß ich Ihnen neue Wunden schlagen muß. Aber vergebens habe ich sie dort, bei ihrer Mutter und bei Montfort gesucht.“

„Gerechter Gott!“

„Auch Sie suchte ich zu Rouen, zu Caudebek, überall, wo ich Sie nur vermuthen konnte, und ohne der edlen Wortbrüchigkeit dieses redlichen Pfarrers, wüßte ich noch immer

nicht, was aus meinem besten Freunde geworden wäre."

„Sie ist nicht zu Paris, nicht zu Bois Guillaume! Sie wähnt mich treulos, haßt mich, flieht mich! . . . . O meine unselige Hitze! Ich darf mich nicht beklagen, ich selbst habe mir mein Elend bereitet. . . . Aber Freund, fand sich gar keine Spur, wohin sie sich gewandt haben könnte? O erzählen Sie mir Alles bis auf die geringste Kleinigkeit! Alles, was sie seit meiner Flucht gesagt, geäussert, vorgenommen hat. Ein einziges, hingeworfenes Wort kann mir vielleicht ein Licht anzünden."

„Ich glaubte sie längst bei Ihnen, als gegen Morgen Ihr Kutscher leichenblaß zu mir kam, mich mit der Nachricht erschütterte, daß Ihre Frau in dem heftigsten Fieber läge, Sie nirgends zu finden wären, und mich dringend bat, sogleich zu ihr zu eilen. Ich fand sie auf ihrem Bette mit zerstreuetem Haar, ihr Gesicht in Thränen gebadet, alle ihre Glieder heftig zitternd; vor ihr stand ein Tisch, worauf mehrere Papiere lagen. Lange konnte sie auf meine ängstlichen Fragen vor Schluchzen nicht antworten, sie wies blos mit der Hand auf Ihren

Brief, ich las, und ich gestehe es frei, ich ward irre an Ihnen.“

„Ihren Stolz aufzuregen, schien mir das einzige Mittel, ihre irren Geister zu sammeln, und ihrer schwindenden Lebenskraft aufzuhelfen. Selbst nicht wenig von Ihrem unverantwortlichen Benehmen erbittert, stellte ich es ihr in den empörendsten Farben vor, und forderte sie bei dem Bewußtseyn ihrer Unschuld, bei ihrer unerhörten Schmach auf, einen Undankbaren zu vergessen, der keiner Thränen und keiner Erinnerung werth wäre.“ Das Herz kann er mir brechen, aber vergessen kann ich ihn nicht! „waren die einzigen Worte, die sie bis zum Abend hervor brachte.“

Endlich legten sich die gichterischen Zuckungen, die mich für ihr Leben besorgt machten, und das heiligste aller Gefühle, das Gefühl der Mutter behauptete seine Rechte. „Ja,“ sagte sie, „um seines Kindes willen werde ich leben und dulden; an ihm darf ich die Schuld seines Vaters nicht strafen.“

Sie sprach jetzt ruhiger und zusammenhängender. Worauf die schweren Vorwürfe, die Ihr Brief andeutete, zielten, blieb uns unbe-

greiflich. Angelika's unbesonnenes Billet mußte Sie freilich beleidigt, tief beleidigt haben, aber einen solchen Bruch konnte es so wenig rechtfertigen als die Hindeutungen auf ein Verbrechen erklären. Vergebens musterten wir alle auch ihre gleichgültigsten Handlungen, und bei dieser Veranlassung erzählte sie mir, was ihr auf dem Rückwege von mir begegnet sey."

„Gegen die nicht unwahrscheinliche Vermuthung, der Vorwand sey von Ihnen nur vom Zaun gebrochen, um sich ungestörter einer strafbaren Liebe zu überlassen, widerstritt die Abtretung des größten Theils Ihres Vermögens, und zu dem konnten Sie ja bei des Mannes Ehrgefühl sich nicht anders in Hannchens ungestörten Besitz setzen, als in dem Sie mit ihr in entfernte Länder flüchteten, und den Aufwand, den dieß erforderte, verstattete Ihre jetzige Börse nicht."

„Mein erster Gang war jedoch zu Hannchen. Ich fand sie heiter und ruhig, und ward von ihr mit einer Unbefangenheit bewillkommt, mit einer Freiheit des Geistes unterhalten, die von keinem belasteten Gewissen zeugte. Ich erzählte ihr den unerwarteten Vorfall, und beob-

achtete sie scharf. Dieß schmerzliche Staunen, in das sie überging, künstelt keine Heuchelei nach.“ „Seine beklagenswerthe Gattin,“ sagte sie, „hat gegen mich gefehlt; aber sie bedarf einer tröstenden Freundin, ich vergesse Alles. Führen Sie mich sogleich zu ihr.“

„Wir fanden Niemand als den Bedienten, der, wie gewöhnlich, deckte, und mir sagte, Madam wäre mit Justinen ausgegangen, und hätte ein Paket nebst einem Billet an mich zurück gelassen.“ „Noch ehe Sie kamen,“ schrieb sie, „war mein Entschluß bereits gefaßt, und ich nutze Ihre Abwesenheit, ihn auszuführen. — Sobald Sie wissen, wo Er mit Ihr sich aufhält, stellen Sie ihm das versiegelte Paket zu.“

Thibaut reichte es mir, und mit namenlosem Schmerz fand ich darin die Abtretungs-Akte nebst folgendem rührenden Brief:

„Mein Herz hatte Sie gewählt, ehe ich um Ihr Vermögen wußte. Sie entrissen mir jenes, was sollte ich mit diesem?“

„Sie verbannen mich aus Ihrem Hause; ich gehorche Ihnen. Aber nach Bois Guillaume gehe ich nicht. Verzweifelnd würde

die Mutter die Verzweifelnde in ihre Arme schließen, und annehmen darf ich fortan von Ihnen nichts.“

„Nehmen Sie also zurück. Ich behalte von Allem nicht mehr als zwei hundert Louis-d'or, die Ihrem Kinde, sobald es der Welt entgegen weint, eine andre Mutter zu geben hinreichen werden. Ich werde es nicht — und womit sollte ich es nähren können? Nur mit Thränen des Kummers.“

„Den Ort, wo Sie es finden können, um ihre Rechte auf dasselbe geltend zu machen, erfahren Sie. Lieben Sie es, wie Sie einst die Mutter liebten, oder wie sie geliebt zu werden wähnte. . . .“

Meine Thränen verdunkelten mir den Blick; ich konnte nicht weiter lesen. Thibaut las statt meiner den Schluß:

„Wüßten Sie, welch ein Herz Sie zerrissen haben! . . . . Verzeihen Sie diesen Vorwurf; er ist der einzige und letzte, den Sie von mir hören sollen.“

„Wo soll ich Sie suchen? wo finden?“ war der einzige Gedanke, dessen ich fähig war, der einzige Aufschrei, worin sich mein brennen-

der Schmerz, meine zerspringende Brust Luft schaffen konnte. Ich hörte von allen Trostgründen Thibauts, Antons und des redlichen Pfarrers kein Wort, drückte dem letztern eine Rolle mit Geld in die Hand, und trieb Thibaut, sie mit mir aufzusuchen, und wäre es am Ende der Welt.

---

## Zwei und zwanzigstes Kapitel.

### Die Polizei.

Wir sprengten nach Paris und stiegen in meiner Wohnung ab. Um die Postregister nachschlagen zu lassen, da sie Wagen und Pferde zurückgelassen, und wahrscheinlich Diligence genommen hatte, bedurften wir bei den lässigen Beamten, eines Polizeibefehls, auch konnte diese, falls sie noch in Paris sich befände, allein sie ausfindig machen.

Glücklicherweise traf ich an dem Polizeiminister einen Mann von hellem Kopf und von dem besten Willen. Er gehört zu den Seltenern seines Faches, die Menschlichkeit mit der Strenge ihrer Pflichten zu gatten wissen, und durch ihre Privattugenden auf ihren Posten einen höheren Glanz werfen.

Er wußte bereits, wenigstens in der Hauptsache, was ich ihm zu erzählen mich anschickte. Doch unterbrach er mich nicht in meiner Aussage, hörte ihr aufmerksam zu, und ließ dann mich nebst Thibaut in ein Nebenzimmer abtreten, wo wir mehrere peinlich lange Stunden damit hin-

brachten, uns einander stumm anzusehn, da auf jedem Laut von uns jedesmal von den ämsigen Schreibern eine Weisung zur Stille erfolgte.

Endlich wurden wir wieder vorgerufen. Die Dame aus der Straße St. Honoré stand schon längst wegen ihrer Kunst, junge unerfahrne Gattinnen in ihr Haus zu locken und zu verführen, auf dem schwarzen Register, und hatte in der vergeblichen Hoffnung, durch ein reumüthiges Geständniß die Zeit ihrer Abbüßung in St. Lazare abzukürzen, bekannt, daß sie von dem Bedienten des Lieutenants Valmont, der Angelika zu ihr geführt habe, zu der gespielten Rolle abgerichtet gewesen. Ein Zimmer, nicht weit von dem, wo ich das Bachanal fand und finden sollte, hatte zur Bühne gedient, die ganz den äussern Schein der Anständigkeit trug.

Das Verhör des Bedienten hatte mehr Kunst erfordert, da dieser, in allen Ränken abgefeimt, sich überall auszureden wußte. Nur auf die Erläuterungen, die seine Spießgesellin bereits gegeben hatte, war er nicht gefaßt; man ertappte ihn auf Widersprüchen, und er sah sich

gefangen. Seine Beichte enthielt im Wesentlichen Folgendes:

Valmonts Plan war sehr richtig auf meine brausende Hitze, die schon der Anschein einer Treulosigkeit in Gluth fachen würde, und auf Angelika's reitzbare Empfindlichkeit gebaut. Sie that keinen Schritt mehr, um den er nicht durch seine Kundschafter wußte. Die bestochene Justine hatte ihm sogleich gesteckt, daß ich wüthend über das zurückgelassene Billet und mit dem Schwur nicht ohne sie zurück zu kehren, aus dem Hause gestürzt sey, und seine Maaßregeln waren sogleich darnach genommen. Bei Thibaut ward die Maske des Mannes von Ehrgefühl vorgehalten, die Halsstarrige zur Rückkehr überredet, die bezalte Schlägerei zweier in Kutscher Vermummten veranstaltet, und sodann die längst fertig liegende anonyme Warnung an mich abgeschickt. Von dem Erfolg seiner Ränke ward er von Justinen treulich unterrichtet.

Noch denselben Abend fand er die Ordre vor, nach Namur aufzubrechen. Justine mußte die Treuherzige, keinen Verrath Ahnende bereden, schnell nach Villers im Morlagner Walde,

zwei Meilen von Namur zu einem nahen, redlichen und bemittelten Verwandten, umgeschaffenen Kuppler zu flüchten, worauf dieser sogleich die nöthige Weisung erhielt.

Pässe waren bald herbeigeschafft. Die Flüchtenden übernachteten in einer Vorstadt, verdungen sich auf einer Diligence, und reisten ab. Valmont folgte seinem Regiment, sicher sein Opfer wieder zu finden, und ließ seinen Bedienten zurück, mich zu bewachen, und ihm Bericht zu erstatten.

Daß Beiden das Handwerk gelegt wurde, die Ruhe der Familien zu stören, dafür sorgte bei diesem die Stadtpolizei, bei jenem der Kriegsminister.

Schon wollte ich in Danksagungen ausbrechen, als der würdige Mann durch eine schriftliche Bevollmächtigung, überall, wo ich es nöthig fände, die Ortsobrigkeiten zu meinem Beistande aufzufordern, sich neue Ansprüche auf meine Dankbarkeit erwarb.

Ich nahm von Thibaut, den Geschäfte zu Paris hielten, Abschied, und eilte die Ardennen zu gewinnen. Der Gedanke, Angelika mitten in einem Walde, bei ehrlosen Leuten,

bewacht von einem bestochenen Kammermädchen, in der Gewalt eines listigen Verführers zu wissen, stand zu schaudervoll vor meiner Seele, als daß ich nicht mit jeder Sekunde hätte geizen sollen.

## Drei und zwanzigstes Kapitel.

### Das Kloster.

Schon an der Gränze des ehemaligen französischen Hennegau fand ich die Wege äusserst schlecht und an einigen Stellen kaum zu befahren. Der Weg über Cambrai ward mir noch um vieles schlimmer geschildert, und die Furcht vor dem geringsten Aufenthalt bestimmte mich, den über Landrecy zu wählen. Den kleinen Umweg von wenigen Meilen hoffte ich durch schnelleres Fortkommen wieder einzubringen.

Zu Landrecy wartete ich blos den Pferdewechsel ab, obgleich mein Kutscher ein aufsteigendes Gewitter sehen wollte. Ich kannte keines als das, welches so drohend über Angelika's Lage hing. Recht hatte indessen der Witterungskundige gehabt. Kaum einige Meilen hinter Landrecy brach es mit so fürchterlichen Schlägen und mit so heftigen Hagelgüssen aus, daß die Pferde nicht von der Stelle wollten, und Kutscher und Postillon keinen Rath wußten, als den Wagen unter die Bäume zu ziehen, womit der Weg bepflanzt war, und sich selbst

vor den pfundschweren Hagelwürfen unter die Chaise zu retten.

Vergebens verschwendete ich Befehle, Bitten, Versprechen und Gold an die Verkrochenen, die freilich die Gefahr richtiger beurtheilten, als meine glühende Ungeduld sie den rings um mich zerschmetterten Aesten ableugnete. Plötzlich fiel ein betäubender Schlag, der ganze Horizont stand in Flammen, und die Pferde rissen mit dem Wagen im gestreckten Galoppe aus. Von der Landstraße sprengten sie bald queer Feld ein, aber zu meinem großen Leidwesen — denn ans Gerädertwerden, dem ich doch so nahe war, dachte ich mit keinem Gedanken — nicht auf Namur zu, sondern, wie ich glaubte, nach Landrecy zurück.

Ich wollte ausspringen, und hatte schon den einen Fuß zum Ansatz in den Schlag gestemmt, doch hatte ich noch so viel Besinnung, den sich immer mehr verengenden Weg, den sie jetzt von neuem in einen Wald eingesprengt waren, zu bemerken. Was ich vorausgesehen hatte erfolgte. Die Achse brach, und die Pferde standen im tiefsten Dickicht eingefangen.

Ich arbeitete mich aus dem Wagen und

durch's verwachsene Gesträuch. Das Gewitter verzog sich, es fielen nur noch kurze Regenschauer, aber die Nacht zog herauf, und mit ihr zu meiner großen Freude der Mond.

Ich spannte die Pferde aus, befreiete sie aus ihrer Klemme, belud eins mit meinem Mantelsack, bestieg das Andere, und suchte die Landstraße zu gewinnen. Erschöpft von dem reissenden Lauf ließen sie sich jetzt durch keine Gewalt aus dem Schritte bringen, und ich stand hundertmal im Begriff, sie im Stiche zu lassen, aber die Furcht, auf dem sumpfigen Boden nicht fortkommen zu können, hielt mich jedesmal zurück.

Bald sah ich mich an einem verfallenen Gemäuer, das eine Art von Park umschloß und an ein eingerissenes Gebäude stieß, welches ganz das Ansehen eines zerstörten Klosters trug. Die abgedeckten Dächer, die gesprengten Thüren, die ausgebrochenen Fenster ließen mich freilich an diesem Ort der Verwüstung kein lebendes Wesen vermuthen; doch schienen einige tiefer hinein liegende Gebäude noch unbeschädigt zu seyn. Wenn hier vielleicht einige der Zertrümmerung entgangene Sachen von Werth aufbewahrt wur-

den, so war es auch nicht unwahrscheinlich hier einen Aufseher, eine Art von Castellan zu finden. Ich band meine Pferde an einen Baum, und trat in einen geräumigen Hof, der zu einer Kirche führte, die wahrscheinlich mit dem Klostergebäude zusammenhing.

Ich zündete, um mich in den düstern verschlungenen Gängen zu finden, meine Laterne an, die ich zum Glück mitgenommen hatte, und trat meine Wanderung an. Auf der obersten Stufe, dicht an der Schwelle des Portals stolperte ich über etwas Hartes, ich beleuchtete es — es war ein Mensch, der in tiefem Schlummer lag, und erst nach langem Rütteln erwachte. Er riß die Augen weit auf, und erwiederte meiner Frage im Brabanter Dialekt, er sey ein armer Reisender, der vor dem Gewitter hier Schutz gesucht habe, und vor Ermüdung eingeschlummert sey.

Ich bemerkte, daß er um zwei Schritte weiter in der Halle selbst einen sichern Schutz würde gefunden haben als hier an der Schwelle, wo er nicht viel geborgener wäre, als mitten im freien Felde.

„Dahinein," rief er, indem er plötzlich

aufsprang, und mit furchtsamen Blicken ins Innere wies, „Gott behüte! bei den Haaren müßte man mich dahinein schleifen. Wissen Sie denn nicht, daß der Böse dort sein Spiel treibt? . . . .“

Und nun erzählte er mir, daß, seitdem das Klostergebäude an einen Juden verkauft sey, Geister mit Feuerbränden in den Händen und mit klirrenden Ketten hier Nacht vor Nacht umgingen. Die Köhler im Walde hätten darauf dem Israeliten ins Ohr geraunt, der Himmel selbst nehme sich sichtbar dieser heiligen Stätte an, und sie riethen ihm wohlmeinend, sich hier nicht wieder blicken zu lassen, wenn er nicht lebendig wollte verbrannt seyn; auf welche Warnung der Abrahamite sogleich alle Bauarbeiten eingestellt, und sich mit Weib und Kind geflüchtet, doch zuvor Alles hätte ausbrechen lassen, was nicht erd- und wurzelfest wäre. Noch immer erscheine, so wie es Mitternacht schlüge. . . .

Ich unterbrach seine Spuck- und Mordgeschichte, die er so bald zu endigen nicht Willens schien, mit dem zauberischen Klange von einigen Gulden, welche für die Besorgung eines Auftrages von mir, aus meiner in seine Hand wan-

dern sollten. Die Freude, mit der er beide Hände ihnen entgegen, und den einen Fuß schon zum Laufen ausstreckte, bewies mir, daß er wohl nie die Hälfte hatte sein nennen können, und für seine Ehrlichkeit bürgte mir sein offenes Gesicht.

Schneller, als ich es vermuthete, hatte er meine Instruktion gefaßt, dem Postmeister zu Landrecy zu melden, er solle mir statt seiner für einige Tage unbrauchbaren Pferde sogleich eine frische Fuhre hersenden, und auf dem Wege nach Bavai Erkundigungen nach meinem armen Kutscher einziehen von dem ich wirklich befürchtete, daß ihn der Wagen beim Ausreissen der Hengste könnte zerschmettert haben. Den Auftrag im Kopf, die Gulden in der Tasche sprang er davon.

## Vier und zwanzigstes Kapitel.

### Das Gespenst.

Der Anblick von eingestürzten Säulengängen, aus welchen mich das Gekrächze einsamer Eulen bewillkommte, verfallner Gemäuer, aus deren Ritzen Salpeter in dicken Tropfen hervordrang, zertrümmerter Thürme, aufgerissener Gräber, umgeworfener Kreutze und verwitterter Inschriften, dieser ganze schauerliche Anblick von den verwüstenden Spuren der Zeit oder des Leichtsinnes und der Habsucht war eben nicht dazu geschaffen, mich in der Ungeduld, womit ich der Rückkunft meines Boten entgegen sah, zu zerstreuen, wohl aber einen geheimen Schauer in mir aufzuregen, der an die Furcht, die ich bei dem Geisterseher noch kurz zuvor höhnend verspottet hatte, ziemlich nahe gränzte.

Ich eilte aus den düstern Hallen ins Freie zu kommen. Indem hörte ich aus der Ferne dumpfe, zwischen Blöcken und Heulen schwankende Töne, die um die Hallen zu schweifen schienen. Ich hielt mich an das Erstere, und warf mir meine Feigheit vor, daß ich mich

vor einem Thiere, das wahrscheinlich auf einem nahen Grasplatze weidete, fürchten könne. Aber bald kündigte sich der Schall entscheidend an. Ich vernahm schwere, dumpf dröhnende Schritte und das Gerassel klirrender Ketten, und konnte nicht mehr zweifeln, daß ich in der Nähe lichtscheuer Wesen wäre, die mit der Leichtgläubigkeit der armen und einfältigen Dorfbewohner ein wohl nicht rühmliches Spiel trieben, und mit welchen ich, da ich allein wenn gleich bewaffnet war, nichts mochte zu thun haben. Ich stellte mich in eine Vertiefung, und schlug den Mantel über meine Laterne.

Von einer unwillkührlichen, in einer solchen Lage vielleicht verzeihlichen Furcht ergriffen, zog ich mich immer tiefer in den Hintergrund, ja näher mir das Phantom zu rücken schien, eine gespannte doppelläufige Pistole zur Schutz und Wehr vorhaltend, doch fest entschlossen, nicht der angreifende Theil zu seyn.

Aber statt der Wand, an der ich mir den Rücken frei halten wollte, fand ich, immer im Rückschritt weichend, einen neuen Durchgang, der in eine andere Halle, und aus dieser in immer neue Gänge führte. Indessen tastete ich

mich so ziemlich glücklich an der Mauer hin. War es Zufall, oder hatte das Gespenst meine stolpernden Schritte vernommen, immer hörte ich es mir in einiger Entfernung folgen, bis es mir so nahe kam, daß ich deutlich unterscheiden konnte, ich hätte es nur mit einem einzelnen Feinde zu thun.

Jetzt erwachte in mir eine brennende Schaam, so feige vor einem Wesen zu fliehen, das ich vielleicht eben so gut in die Flucht jagen konnte. Ich blieb plötzlich stehen, schlug den Mantel von der Laterne, und hielt ihm die Pistole unter die .... Nase, kann ich nicht sagen, denn die Larve, die es trug, hatte eher Etwas allen Thiergattungen ähnliches, als von einem Menschen.

Es blöckte mich an, schüttelte sich in seinen struppigen Borsten, womit es von der Scheitel bis zur Zehe bekleidet war, rüttelte klirrend die nachschleppenden Ketten, und stieß einen langen Seufzer aus. Aus der Fassung schien es jedoch nicht zu kommen, wozu es mein schimpflicher, den Helden keinesweges verrathender Rückzug allerdings berechtigt hatte.

Wie eingewurzelt standen wir einander ge-

gen über, und schon wollte ich mein Gewehr auf das Unthier abdrücken, als mich eine schnelle Besinnung, daß der Knall in diesen unermeßlichen Gewölben laut widerhallen, und dem seltsamen Geschöpf Sukkurs herbei rufen könne, zurück hielt. Ich drückte mich an die Mauer mit einer Bewegung der Pistole, daß ich ihm freien Vorbeizug gestattete, falls es mich nicht angreifen wolle.

„Sterblicher, was willst du von mir?" stöhnte es in Klagetönen heraus, indem es langsam an mir vorbei zog, dann aber im Dublirschritt seinen Weg fortsetzte, woraus ich schloß, daß es den Doppellauf an der Feuermündung recht gut mußte ins Auge gefaßt haben.

Ich hielt mich nicht befugt, ihm das Geleite zu geben, und suchte mich, so gut es ging, zurück zu finden. Aber in den zahllosen Kreuzgängen, wodurch ich mich, ohne Hülfe meiner Laterne und mit nicht geringem Herzklopfen gewunden hatte, war das keine leichte Sache. Ich verirrte mich immer mehr, und gerieth in ein ganz anderes Lokal, als ich, indem ich in einen Seitengang einbeugte — plötzlich wieder auf das verwünschte Gespenst stieß, das ich we-

nigstens vier hundert Schritte vom Leibe wähnte. Wir prallten beide zurück. Mit einem fürchterlichen Geheul schlug es die Ketten wider einander, und schien in den Schooß der Erde zu verschwinden, die sich mit Knall und Blitz unter ihm öffnete. Ein heftiger Zugwind löschte in demselben Augenblicke meine Laterne aus, und ich stand mit bergan sträubenden Haaren, kalter Schweiß über alle meine Glieder rieselnd, in der tiefsten Finsterniß.

„Angelika!“ rief ich, mich ermannend, meinem letzten Augenblick entgegen zu gehen, und tastete mich mit vorgespreitzten Händen fort. Plötzlich wich der Boden unter mir, und ich stürzte in eine bodenlose Tiefe.

## Fünf und zwanzigstes Kapitel.

### Das heimliche Gericht.

So ganz bodenlos mochte sie doch nicht gewesen seyn, wie sie mir im Sturze vorkam; denn ich sprang, noch so ziemlich ganz an meinen Gliedern, von meinem Falle auf, sah mich aber plötzlich von sieben bis acht dießmal menschlich Vermummten umringt, die mir kaum Zeit ließen, ihnen in die Larven zu blicken, das noch gespannte Pistol aus der Hand schlugen, Ketten überwarfen, und mich in einen finstern Keller sperrten.

Kein Wort von dem namenlosen Sturme aller Gefühle, in welchem ich jetzt, jeder Hoffnung beraubt, Angelika aus den Netzen ihres Verführers zu befreien, dem Tode entgegen sah, der von den Händen einer Räuberbande — denn dafür erkannte ich sie jetzt — zu ihrer Sicherheit mich unfehlbar erwartete.

Gegen Abend trat ein Vermummter in meinen Kerker, verband mir die Augen, und zog mich mit sich fort. Ich folgte ihm — mit den

Empfindungen eines Verurtheilten, der zum Hochgerichte schwankt.

Nach langen Umwegen standen wir; man lößte die Binde, und ich sah mich — in einer Kapelle, auf deren Altar Kerzen und Weihrauch brannten, in einem Kreise von etwa zwanzig Mönchen, die rings an den Wänden saßen, und aus deren Augen nichts weniger als Mordlust glühete.

Der Aelteste von ihnen, ein Greis in Silberhaaren, der an ihrer Spitze saß, nahm mit dem tiefsten Schmerz in seinem von Alter und Sorgen gefurchten und doch ehrwürdigen Gesichte das Wort.

„Unglücklicher, den Vorwitz, Leichtsinn oder sein Mißgeschick in die Grüfte der Abgeschiedenen — denn wir sind vom Leben geschieden — führte, vernimm: Unser Kloster ward aufgehoben, und die Stätte, wo der Gottheit die Hymnen seiner Diener erklangen — an einen Ungläubigen verhandelt. Wir verließen das Kloster, arm, brodlos, verspottet, verhöhnt. Durch ein Gauckelspiel, womit wir schon so manchen Leichtgläubigen aus diesen heiligen Mauern verscheucht haben — o! daß dein

Unstern dich Unglücklichen zum Widerstande hinriß — gelang es uns, der Gottheit ihre Altäre zu retten, und uns wieder in den Besitz der geweiheten Stätte zu setzen. Nur selten wagt sich einer von uns aus diesem Schlupfwinkel, um uns Darbenden Lebensmittel zu verschaffen, nur selten einer von den gläubigen Getreuen sich zu uns zu stehlen, um uns Verschmachtenden das Leben zu fristen. Aber wir dulden und harren. Denn lange kann sie nicht ausbleiben, die Stunde, die unserer Erlösung schlägt, und mit einer neuen Ordnung der Dinge den Glanz unserer allerheiligsten Religion wieder herstellt. Noch strömten auf diese Steine nur Thränen — Unglücklicher, über dich und deine Vermessenheit das Blut. . . .“

Er verhüllte auf einige Minuten sein Antlitz, und mit ihm die ganze Versammlung.

„Dein Blut,“ fuhr er mit wankender Stimme fort, „das sie beflecken soll. Wähle! Mit zerrissenem Herzen kündige ich dir die Wahl an, die dir aufzulegen mich mein Schwur zwingt, der mich an meine Brüder und an die Sorge für Ihre Sicherheit bindet — die Wahl. . . .“

Noch einmal verhüllten sich die verbleichenden Gesichter.

„Die Wahl,“ schloß er erschöpft, „zwischen Ketten, bis der Tag unserer Erlösung und mit ihr deiner Befreiung anbricht, oder den Tod.“

Es herrschte eine tiefe Todtenstille, und ich stand lange im wort- und fassungslosen Staunen. Noch vor wenigen Tagen wäre mir der Tod willkommen gewesen; aber dem Augenblick so nahe, wo ich Angelika wieder zu finden hoffen durfte, unschuldig, immer treu und gewiß gestimmt mir zu verzeihen — ich schauderte jetzt vor ihm zurück, doch nicht weniger vor dem Gedanken einer langen, vielleicht auf immer mich von ihr trennenden Gefangenschaft. Endlich faßte ich den Muth, mir die einzige mögliche Ausflucht zu meiner Rettung vor diesem schaudervollen Tribunal zu öffnen.

„Ich erkenne,“ nahm ich das Wort, „ihr furchtbaren, ihr ehrwürdigen Väter, eure Strenge, eure Milde, den Scheideweg zwischen Wohlthun und Verbrechen, an welchen euch eure Selbsterhaltung stellt. Wenn ein Mensch, den weder Leichtsinn noch Vorwitz — den ein

Zufall unter euch warf, und der wahrscheinlich diese Gegend nie wieder betreten wird, euch sein Wort, das Wort eines ehrlichen Mannes zum Unterpfande giebt. . . .“

Hier unterbrach mich das Gemurmel allgemeiner Mißbilligung.

„Ihr traut den Menschen nicht, weil sie euer Vertrauen betrogen. Aber Eines bedenkt, ihr Väter. Daß ich hier bin, weiß man zu Landrecy, aber auch um den — frommen Betrug, den ihr spielt. Meine Leute sind mit Postillionen und Postpferden bereits unterwegs, vielleicht schon hier, um mich abzuholen, suchen mich vergebens, kehren nach Landrecy zurück, und der Commandant, dessen Freund ich bin, verachtet das Volksgeschwätz nicht länger, sondern forscht einem Verschwinden nach, das ihn auf eine sehr richtige Spur führen muß — und die Folge: die Zerstörung eures Schlupfwinkels und euer Schicksal ergiebt sich von selbst. Denn dieß, wofern er mich nicht mehr oder in Banden findet, ist dann nicht mehr Deportation — sondern die Guillotine. Also noch einmal, ihr Väter. Mein Ehrenwort, sogleich nach Namur zu reisen, und von Allem, was ich

sah und hörte, nie etwas zu entdecken, oder, falls ihr mich hier haltet, todt oder lebend — euer unvermeidliches Verderben. Jetzt überlasse ich euch die Wahl.“

Die Väter sahen sich lange schweigend und unschlüssig an. Endlich hieß man mich abtreten.

Heil meinem erfinderischen Kopfe! Dießmal hat er sich selbst gerettet.

Als ich wieder vorgerufen war, mußte ich ihnen noch einmal und auf's ausführlichste den Zufall erzählen, der mich in ihre Gewalt geführt hatte, so wie das Mährchen von meiner intimen Freundschaft mit dem Kommandanten, die ihnen besonders einen Sorgenstein auf's Herz zu wälzen schien. Es ward mir leicht, meiner Nothlüge einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit zu geben, da mir alle guten und schlimmen Eigenschaften, alle Eigenheiten und Besonderheiten des Gouverneurs aus den Erzählungen eines Verwandten von ihm bekannt waren.

Der Prior, nachdem er noch einmal die Stimmen gesammelt hatte, kündete mir jetzt, halb froh, mein Leben gesichert, halb ängstlich, das seiner Brüder ausgestellt zu wissen, meine

Befreiung an. Man ließ mich Bewahrung des Geheimnisses auf dem Evangelium schwören, verband mir von neuem die Augen, und führte mich durch unzälige Stiegen, Gänge und Krümmungen fort.

Ich hörte Niemanden mehr, riß die Binde herunter, und stand in einem Verhau, nicht weit von der Landstraße. Zu meinen Füßen lagen meine Pistolen und mein Mantelsack, meine Pferde standen an einer Weide gebunden.

Eben brach der Tag an, und ich sah einen starken Haufen berittener und bewaffneter Mannschaft von Landrecy herkommen.

Meine Erfindung war eine unwillkührliche Prophezeiung gewesen, und mein Märchen zur Wahrheit geworden. Der Bote, der mit der Nachricht, daß erst in einigen Stunden eine Chaise könne herbei geschaft werden, zurück geeilt war, statt meiner aber nur meine Pferde und meinen Mantelsack gefunden, und aus allen Leibeskräften mich vergebens gerufen hatte, rannte sogleich über Hals und Kopf nach Landrecy zurück, wohin sich indeß auch mein noch ganz unversehrter Kutscher geflüchtet hatte, und wiegelte dort das ganze Städtchen mit der Nach-

richt auf, daß der Böse diese Nacht dem Herrn des Letztern den Hals umgedreht, und ihn durch die Luft fortgeführt habe. Von den starken Geistern unter dem zusammengerotteten Pöbel zu einer Untersuchung laut aufgefordert, führte der Kommandant eben zu dieser den herannahenden Zug an, den mein Kutscher mit einer bespannten Chaise nebst dem Boten schloß.

Es entstand ein allgemeines Gelächter, als man mich frisch und gesund erblickte, obgleich der Herr Commandant eine etwas verdrießliche Miene zog. Ich mußte ein neues Verhör bestehen, das ganz zur Sicherheit der Mönche — dich, ehrlichen Prior, hätte ich im Geiste dabei gewünscht — zur Ruhe meines Gewissens und zur unverdienten Beschämung des armen Boten ausschlug, obgleich dieser hoch und theuer versicherte, daß er den Schwarzen mit Schwanz und Pferdefuß selbst eigenäugig gesehen habe *).

Der Herr Kommandant sprengte nach einigen derben Flüchen mit seinem Kommando nach Landrecy zurück, und ich auf Namur zu.

*) Bei einem zweiten Verdacht, den sie sich selbst zuzogen, und dessen Veranlassung nicht hierher gehört, ward es den armen Mönchen so gut nicht. Das Gewitter zog nicht an Ihnen vorüber. Sie wurden entdeckt, aufgehoben und transportirt.

## Sechs und zwanzigstes Kapitel.

### Sie ist nicht zu finden.

Endlich erreichte ich den bezauberten Wald, der mich so lange in der Irre geführt hatte, und bald stieg vor mir der Thurm von Villers auf.

„Im letzten Hause linker Hand am Ausgange des Waldes,“ hatte Valmonts Bedienter ausgesagt.

Welch ein Heer von Empfindungen bestürmte mich, als ich dieß Haus kaum um funfzig Schritte vor mir erblickte! Bald sah ich sie mit einer strengen kalten Stirne mir entgegen treten, mich fremd zurückweisen, und kaum mich einiger bittern Worte würdigen. Valmont stand neben ihr, ihm galten ihre freundlichen Blicke, und mit Liebkosungen überschüttet, genoß der Verführer seiner gelungenen Ränke, und spottete meiner Verzweiflung. Aber bald wich dieß scheusliche Bild einem wahrern, einem ihrer würdigern. Sie sank in meine Arme, an meine Brust, zu edel einer Uebereilung zu gedenken, die glühende Liebe erzeugt, und die ja durch den Verein so vieler, von der tiefsten Bosheit

zur täuschendsten Wahrscheinlichkeit gehobenen Umständen auf Entschuldigung so gegründete Ansprüche hatte.

Ich sprang aus dem Wagen, riß die Hausthüre auf, und Justine prallte vor mir, wie vor Medusens Haupt versteinert, zurück.

„Wo ist sie?“ rief ich, sie heftig beim Arme schüttelnd.

Die Elende vermochte keine Sylbe hervor zu stammeln. In demselben Augenblicke sprangen zwei Andre, wahrscheinlich die saubern Spießgesellen ihres Complots, zur Hinterthüre hinaus. Die Nichtswürdigen waren meiner verfolgenden Rache nicht werth.

Ich sprang die Treppe herauf, aber vergebens rief ich durch das ganze Haus Angelika's Namen. In einem Alkoven, in dem ein einzelnes Bett stand, erblickte ich unter dem Spiegel mein Portrait, das ich nach ihrer Flucht in unserm gemeinschaftlichen Zimmer vermißt hatte. Ich riß es von der Wand. Noch zeigten sich Spuren von Thränen auf dem Glase. „O gewiß, ich werde sie trocknen!“ rief ich, und flog hinab, um Justinen noch einmal in Verhör zu nehmen.

„Wo sie ist?“ winselte sie, in einen Winkel gedrückt, zitternd und zum Gespenste gebleicht; „sie ist uns diese Nacht entschlüpft; aber zum Beweis meiner Reue. . . .“

„Schlange!“ fuhr ich sie an.

„Ja meiner Reue,“ widerholte sie, „daß ich mich vom Golde und vom Bösen blenden ließ. Zum Beweise . . . . lesen Sie, was sie zurück ließ.“

Es war ihre Hand.

„Ich stand lange,“ schrieb sie an Valmont, „in dem Wahn, daß Sie mein aufrichtiger Freund wären, an dem ich nichts zu tadeln fand, als eine zu lebhafte Theilnahme an dem, was Sie unverdiente Kränkung der Gattin nannten. Sie zogen gestern die Maske ab, und zeigten mir ein Ungeheuer, das hinter der täuschendsten Aussenseite mit kaltblütiger Berechnung den Plan zu meinem Verderben entwarf, und mich zu einem Abgrunde hinlockte, von dem ich jetzt schaudernd zurück bebe. Ich zweifle nicht mehr, daß die Trennung von meinem Gatten, die mir so viele Thränen ausgepreßt hat, das Werk Ihrer verworfenen Ränke ist, und das will ich mir selbst aufklären. Ich entfliehe Ihnen und den

Elenden, mit welchen Sie mich umringten. In den Armen meines Gatten, zu dem ich flüchte, und sollte ich ihn in einem fremden Welttheile aufsuchen, wird mir keine Erinnerung an Sie bleiben, als die mit der entscheidendsten Verachtung verknüpft ist."

Trunken von Entzücken hatte ich kaum so viel Besinnung, die nöthigsten Erkundigungen einzuziehn.

Valmont, bekannte die bebende Justine in ihrer Seelenangst, hatte diesen Morgen Angelika's Flucht erfahren, und wollte Spuren haben, daß sie nach Mons zu den Weg genommen, wohin er ihr sogleich nachgeeilt sey.

„Nach Mons," rief ich meinem Kutscher zu, der indessen Reitpferde für uns besorgt hatte, und wir jagten im Galopp davon.

## Sieben und zwanzigstes Kapitel.

### Der Zweikampf.

Vergebens erkundigte ich mich auf jeder Post. Zu Mons endlich erhielt ich eine bestimmtere Auskunft.

Eine junge, wie der Postmeister selbst durch seine Brille wahrgenommen hatte, bildschöne Frau, war von Fosse, wohin sie zu Fuß gegangen war, in einer roth angestrichenen Chaise gekommen, und hatte Geld über Geld versprochen, wenn sie so schnell wie möglich, gefördert würde. Bald nach ihr wäre ein Offizier in einem grauen Cabriolet angelangt, und hätte sich eifrigst nach dieser jungen Frau erkundigt, die er für die seinige ausgegeben, und die ihm davon gelaufen wäre. Wenigstens drei Stunden mußte er vor mir voraus haben.

Mit verhängtem Zügel ging es über Valenciennes, und nach allen Aussagungen der Postillione, die mir begegneten, mußte ich ihn bald eingeholt haben.

Zwei Meilen von Cambrai erblickte ich auf einer Anhöhe einen, wie es schien, einspänni-

gen Wagen, dessen Farbe ich jedoch nicht unterscheiden konnte. Unten im Thal jagte ein andrer so schnell, daß er mir bald aus dem Gesichte entschwand.

Ich gab meinem Gaul die Sporen, und sprengte ans Cabriolet. Es war Valmont.

„Heraus!“ rief ich ihm zu, indem ich den Pferden in die Zügel fiel.

„Sie fordern Genugthuung?“ sagte er kaltblütig; „die bin ich Ihnen schuldig.“

Mit diesen Worten schwang er sich aus dem Wagen, und ich mich aus dem Bügel.

Sein baumstarker Jokei wollte sich unnütz machen, aber mein Kutscher hielt ihn mit fortwährenden Peitschenschwingungen in gehöriger Entfernung.

Ich, als Beleidigter, hatte den ersten Schuß, fehlte aber, weil mir meine Wuth kaum zu zielen erlaubte. Der seinige traf besser, und ging dicht an meiner Locke durch den Hut.

Mein Begleiter fuhr plötzlich mit einer Pistole, die er ohne mein Wissen mitgenommen hatte, hervor und auf ihn ein. Ich stieß einen lauten Schrei aus, und hatte kaum so viel Zeit, sie ihm aus der Hand zu schlagen.

„Man kann,“ sagte Valmont, schnell wieder in kaltblütiger Fassung, „die Frau eines Andern hübsch finden, und sich mit ihrem Manne schlagen. Aber kein Offizier von Ehre schlägt sich mit dem, der ihm das Leben rettete.“

Ich wollte ihn zwingen, den Zweikampf fortzusetzen.

Er warf das Gewehr von sich. „Sie haben zwei Schüße und ich stehe.“

Ich würdigte den Ehrlosen, der noch von Ehre zu sprechen wagte, keiner Antwort, und schwang mich wieder in den Sattel.

Abscheuliche Verblendung! Wer nur das Herz hat, einem Pistolenlauf in die Mündung zu sehen, hält sich Alles erlaubt, und die Bereitwilligkeit, mit seinem Blute, Genugthuung zu geben, für einen Freiheitsbrief, Weiber zu verführen, und häusliches Glück zu zerstören.

Ich sah ihn gelassen wieder in sein Cabriolet steigen, und den Weg nach Mons zurück nehmen. Einige Monate später erfuhr ich, daß er zu Namur seinen Abschied in so harten und beschimpfenden Ausdrücken gefunden hatte, daß

die Lust und die Aussicht zu Militärdiensten ihm auf immer benommen waren.

Welch ein Verlangen mich jetzt allein beseelte und beflügelte, erräth sich leicht. Die rothe Chaise — sie war mir aus dem Gesichte verschwunden; aber wenn sich auch das geliebte Weib bei der einbrechenden Nacht nicht einige Stunden Ruhe erlaubt — zu Cambrai oder auf der ersten Station, wo sie Pferde wechselt, muß ich sie unfehlbar treffen.

## Acht und zwanzigstes Kapitel.

Sie ist mir wieder gegeben.

Das Erste, was mir vor dem Posthause zu Cambrai ins Auge fiel, war — die ersehnte rothe Chaise. Ich stürzte die Treppe hinan, riß im ersten Stock alle Thüren auf, aber eben so vergebens wie zu Villers.

Von dem ungebührlichen Lerm, mit dem ich in einem fort ihren Namen rief, herbeigezogen, warf sich der Postmeister mit allen seinen Hausgenossen über mich und meinen Johann, und setzte, da Alles Drohen und Ermahnen über mich nichts vermochte, durch fest um unsre Hände geschnürten Stricke uns bald außer Stand, die Ruhe seines Hauses noch länger zu stören.

Ich knirschte vor Wuth. Der Kerl war augenscheinlich an Valmont verkauft.

Er hatte indeß die Wache geholt. Vergebens schrie ich, man solle mich zu meinem Weibe führen. Man lachte mir ins Gesicht, und versicherte hönisch, man wisse recht gut, daß ich nicht verheirathet sey, die eben Angekommene

habe meine schändlichen Anschläge auf sie gehörigen Ort's bereits angezeigt, die Gesetze, unter deren Schutz sie jetzt stünde, würden sie schon gegen meine Nachstellungen schützen, und die Obrigkeit mich zu einer strengen Rechenschaft ziehen.

Ich triumphirte in meinen Banden. Denn jetzt war es klar, daß man mich mit Valmont verwechselte. Anerkennung, Befreiung und Hinführung zu der glücklichen Nummer 10 im zweiten Stock folgte bald der Aufweisung meiner Pässe und Papiere.

Die Arme hatte, geängstigt von dem Tumult, dem Geschrei und dem Klirren der Waffen, mit dem sämmtlichen Mobiliar ihres Zimmers die bedrohete Thüre verrammelt, und rief jetzt zum Fenster hinaus alle Gattinnen und Mütter zu ihrem Beistande auf.

Aber wie schnell flog jetzt die ganze Verschanzung fort, als sie meine Stimme vernahm! Wir lagen eins in des andern Armen, und unsre Klagen und unser Jubel, die Sylben von Selbstvorwürfen und Abbitten, die wir hervor zu stammeln vermochten, versiegten auf unsern neuvermählten Lippen unter glühenden Küssen.

Die Ueberraschung hatte sie so sehr angegriffen, daß ich, um sie nicht in dem wohlthätigen Schlummer zu stören, in welchen sie nach einigen Stunden sank, mich herunter schlich. Am Kamin der Gaststube saß ein Greis, sein Haupt auf seinen Knotenstock gestützt, den Rücken mir zugewandt. Bei dem ersten Laut meiner Stimme sprang er auf — es war der Pfarrer von Loges, und — o ich Ueberglücklicher! — in demselben Augenblick trat Thibaut herein.

„Ich habe sie wiedergefunden!“ rief ich ihnen zu. Thibaut riß mich freudig an seine Brust, und der ehrwürdige Pfarrer beugte seine Kniee, der Vorsehung zu danken.

Von seiner eigenen Ungeduld, mein Schicksal zu wissen, hingerissen, noch mehr aber von Antons ängstlichen Vorstellungen, der bei meinem Zusammentreffen mit dem Lieutenant nichts als Mord und Todtschlag sah, hatte sich mein dritter Freund — denn diesen Namen hatte sich der Pfarrer um mich verdient — nach Paris auf den Weg gemacht, dort Thibaut seine Besorgnisse mitgetheilt, und beide waren, jener sein Alter, dieser seine Geschäfte vergessend, mir nachgeeilt.

Sie lächelte eben aus ihrem Schlummer auf, als ich in der Mitte meines Retters und meines Trösters vor sie trat. „Er war meine Vorsehung!“ sagte ich, indem ich des Pfarrers Hand in die ihrige legte. Sie drückte sie an ihr Herz, und ihren Dank auf sie in Küssen und Thränen.

## Neun und zwanzigstes Kapitel.

### Beschluß.

„Nicht wieder nach Paris, mein Freund.“

„Eben wollte ich dich darum bitten.“

„Das Land sah unsre Liebe aufkeimen.“

„Und sehe sie immer lieblicher, immer herrlicher aufblühen.“

„Dort lebt man nur sich.“

„Nur sich und der Geliebten.“

„Man schließt sich immer inniger an die Natur.“

„Und die Natur ist die Mutter der Liebe.“

„Zu Paris bleiben wir nicht länger, als die nöthigsten Anstalten zu treffen. . . .“

„Zu unsrer Reise nach Bois Guillaume.“

„Der gute Pfarrer legt sein Amt nieder, bleibt bei uns. . . .“

„Und erzieht den Sohn, den du mir schenkst, holde Erröthende.“

„Und beschert uns der Himmel eine Tochter, so erzieht sie Hannchen, die Gute, Duldsame, Versöhnliche, deine erste Freundin nach mir. Anton ist nicht mehr unser Bedienter. . . .“

BIBL… MO…

„Unser Freund, wie Bastian, der Pfarrer und Thibaut.“

„Ach und was meine Mutter sagen wird, und Adele und Montfort. . . .“

„Das, liebes Weibchen, will ich dir voraus verkünden.“ „Wie viel Noth und Sorgen, meine Kinder,“ wird Mad. Elliot sagen, „hättet ihr euch ersparen können, wenn ihr euch gegen einander frei und offen erklärt hättet!“ — „Und Paris Paris hättet seyn lassen,“ wird Adele hinzusetzen — und Montfort: „und hübsch auf dem Lande geblieben wäret, wie ich und Adele.“

„Und Alle drei, guter Mann werden Recht haben.“

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stampeel, Nicolaus Peter,

Abenteuer vor und nach der Hochzeit

Bd.: 2. (1803). - S. 173 - 336

Frankfurt a. M. 1803

P.o.germ. 1413 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120592-3